

Ich und die Staatenbande

Jerry Cotton, #7

by Jerry Cotton, ...

Veröffentlicht: 1956



Phil war in die Kantine gegangen und wollte Cola für uns holen. Ich hatte mir die Krawatte gelockert und die Beine auf den Tisch gelegt. Sie glauben nicht, wie das die Durchblutung fördert. Bei einiger Hitze hat das allerdings den Nachteil, daß man dabei schnell einschlafen kann. Und, ehrlich gesagt, ich fühlte mich hundemüde und setzte meine ganzen Hoffnungen in die Colaflaschen, die Phil heranschleppen wollte. Sie können sich vielleicht meine Aktivität vorstellen, als in dem Moment das Telefon schrillte.

Wie eine müde Fliege richtete ich mich auf und langte zum Hörer. Ich mußte gähnen, als ich meinen Namen nennen wollte. Um das zu tarnen, hüstelte ich schnell einigemal.

„Schlaf bloß nicht ein, Jerry,“ sagte mein Gesprächspartner. Er sprach genauso müde, wie ich meinen Namen genannt hatte. „Ich bin dicht davor,“ fuhr Joe Cramer von der Kriminalabteilung der Stadtpolizei fort. „Ist es bei euch auch so warm wie hier bei uns?“

„Noch wärmer,“ sagte ich. „Wenn du dich mit mir übers Wetter unterhalten willst, bist du schiefgewickelt.“

„Ich kann noch ein anderes Thema aufs Tapet bringen,“ meinte Joe.

„Trau ich dir gar nicht zu,“ frotzelte ich müde. „Woher solltest du das schon haben?“

„Im Ernst, Jerry, ich habe was für dich,“ antwortete er. „Ich hatte gerade Besuch.“

„Wie hieß sie denn?“

„Margy Wilkens, und sie ist auf dem Weg zu dir.“

„Ist sie wenigstens hübsch?“

„Weniger,“ erwiderte Cramer, „aber sie kann dir vielleicht etwas über die Staaten-Bande erzählen...“

„Soll das 'n Witz sein?“ fragte ich. Sie können sich nicht vorstellen, wie schnell ich wieder munter wurde. Ich richtete mich so schnell auf, daß ich um ein Haar mit dem Drehsessel umgekippt wäre.

„Bei der Hitze könnte ich noch nicht mal Witze reißen,“ antwortete Cramer. „Sie war vor einer halben Stunde hier und sagte, sie hätte in den Zeitungen und im Radio eine Menge über die Staaten-Bande gelesen und gehört. Sie wollte uns einen Tip geben.“

„Und wie sieht der aus?“

„Sie will angeblich einen Mann kennen, der zur Staaten-Bande gehört,“ sagte Joe Cramer. „Sie behauptet, die Bande hätte ihr Standquartier in New York aufgeschlagen.“

„Und wie heißt der Kerl, den sie kennt?“

„Das wird sie dir gleich sagen,“ meinte Cramer. „Ich hab versucht, sie auszufragen, aber sie wollte um jeden Preis zum FBI. In meinem Büro merkte sie erst, daß sie sich verlaufen hatte.“

„Seit wann ist sie unterwegs?“

„Sie muß jeden Augenblick bei dir sein,“ erwiderte Cramer. „Na, habe ich dich mit der Nachricht in Schwung gebracht?“

„Der Motor läuft wieder,“ sagte ich. „Hast du ihr einen Beamten mitgegeben, damit sie sich nicht wieder verläuft?“

„Ist doch klar,“ erwiderte Cramer. „Ruf mich an, wenn du mit ihr gesprochen hast, ja?“

„Geht in Ordnung,“ versprach ich ihm und legte auf. Ich klemmte mir eine Marlboro zwischen die Lippen und begann im Zimmer umherzumarschieren. Ich sah kaum hoch, als Phil antanzte.

„Was ist denn bei dir ausgebrochen?“ staunte er und schob die Tür mit dem Fuß ins Schloß. „Willst du für 'ne Fußwanderung trainieren?“

„Wir werden gleich interessanten Besuch bekommen,“ erklärte ich, nahm ihm eine Colaflasche aus dem Arm und trank das eisgekühlte Zeug. Ich wurde noch wacher. „Eine gewisse Margy Wilkens will uns etwas über die Staaten-Bande erzählen.“

„Die Nachricht könnte einen Fußmarsch wert sein,“ gab Phil sofort zu. „Hoffentlich hat sich diese Margy nicht zuviel vorgenommen.“

„Na, so ganz ohne Grund ist sie bestimmt nicht wild drauf, das FBI zu besuchen,“ sagte ich. „Schon gar nicht bei dieser Hitze.“

Phil brauchte nicht lange nach der Akte zu suchen, die sich mit der Staaten-Bande befaßte. Der Schnellhefter lag auf dem Schreibtisch, denn wir steckten mitten in der Arbeit, dieser Bande das Licht auszublasen. Mr. High, unser Chef, hatte uns den Fall zugeschoben und wartete nun auf Ergebnisse, die sich bisher allerdings noch nicht eingestellt hatten.

Die Staaten-Bande machte seit knapp zwei Monaten das Land unsicher. Postämter, Bankfilialen in ländlichen Gegenden und kleinere Betriebe wurden am laufenden Band ausgeraubt. Es handelte sich in allen Fällen um todsichere Sachen. Große Risiken war die Staaten-Bande bisher nie eingegangen.

Innerhalb dieser beiden Monate hatten die Gangster etwa zweihunderttausend Dollar an Land gezogen. Was noch schlimmer war, die Banditen schossen ohne Rücksicht und völlig unnötig. Drei Männer und eine Frau waren dabei schwer verletzt worden. Soweit die Zeugen aussagen konnten, handelte es sich um vier Männer, die immer maskiert auftraten und nach einem Fischzug schnellstens in den benachbarten Staat getürmt waren. Daraufhin hatte man dem FBI die Bande zugewiesen und daraufhin erschien Mr. High eines Tages in unserem Büro und legte uns die Akte *STAATEN-BANDE* auf den Tisch.

„Das Mädchen scheint nicht gut zu Fuß zu sein,“ meinte Phil, als eine Viertelstunde verstrichen war. „Ich mach mich mal auf die Socken und sehe nach.“

Als er das Büro verlassen hatte, klingelte ich Joe an. Er war sofort am Apparat. Diesmal gähnte er nicht. Er erwartete wohl Nachrichten von mir.

„Hat sich der Besuch gelohnt?“ fragte er.

„Dein Mann und die Wilkens sind noch nicht eingetrudelt,“ antwortete ich. „Es sieht so aus, als machten die 'nen Umweg.“

„Kaum denkbar,“ erwiderte Cramer. „Mein Mann ist erstklassig. Er weiß genau, um was es geht.“

„Ich wünschte, die Wilkens wäre schon hier,“ sagte ich nachdenklich.

„Du sagst das so eigenartig, Jerry.“

„Ich sprech's besser nicht aus,“ meinte ich und legte wieder auf, stellte mich ans Fenster und schaute auf die Straße hinunter. Daß ich während der Warterei eine Menge Stäbchen rauchte, dürfen Sie mir glauben. Ich war, ehrlich gesagt, etwas nervös geworden. Informationen über die geheimnisvolle Staaten-Bande waren genau das, worauf wir Appetit hatten. Phil und ich glaubten nämlich schon lange, daß die Staaten-Bande ihr Hauptquartier in der Stadt aufgeschlagen hatte. Die bisherigen Tatorte der Bande verteilten sich fast kreisförmig um New York. Aber Phil und mir fehlten eben die Beweise. Ja, es fehlte uns sogar der geringste Anhaltspunkt. Unsere V-Männer hatten schon mächtig gearbeitet, aber über die Staaten-Bande bisher nichts in Erfahrung bringen können.

Das Telefon klingelte. Joe Cramer rief an.

„Ist sie da?“ fragte er.

„Dein Mann und die Wilkens scheinen in Urlaub gefahren zu sein,“ erwiderte ich. „Die müßten doch längst hier sein.“

„Ich hab ein paar von meinen Leuten auf die Reise geschickt, um mal nachzusehen,“ antwortete Joe Cramer. „Du, Jerry, ich hab so ein komisches Gefühl in der Magengegend.“

„Mensch, halt bloß den Mund,“ stoppte ich ihn schnell. „Daran denke ich schon die ganze Zeit.“

Die Zigarette schmeckte mir nicht mehr. Wie ein gereizter Löwe wanderte ich erneut durch das Büro. Ich wartete auf Phil, aber der ließ sich nicht wieder blicken. Schließlich konnte ich's im Laden nicht mehr aushalten. Ich wetzte los und wartete auf den Lift, der langsam zu mir nach unten zockelte.

Unten in der Halle traf ich auf Phil.

Seit dem Anruf Cramers war jetzt gut und gern eine halbe Stunde vergangen. Der Weg zu uns aber dauerte höchstens, selbst bei den üblichen Verkehrsstörungen, zehn Minuten. Also mußte tatsächlich etwas passiert sein.

„Halt hier die Stellung, Phil,“ sagte ich zu meinem Partner. „Ich fahr mal rüber zu Cramer.“

Mit meinen Schlitten war in dem tollen Verkehr wenig zu machen. Der rote Jaguar zottelte ganz gemächlich durch die Gegend, und ich peilte nach Menschenansammlungen. Mein Instinkt sagte mir, daß irgendeine tolle Sache passiert sein mußte. Doch sosehr ich auch Ausschau hielt, ich konnte nichts feststellen. Joe war mächtig aus dem Häuschen, als ich bei ihm auftauchte.

„Sie sind wie vom Erdboden verschwunden,“ sagte er. „Meine Leute haben mich gerade angerufen...“

„Du hast getan, was du konntest,“ tröstete ich ihn. „Es ist nicht deine Schuld, daß sie ausgerechnet zum FBI wollte.“

„Ich hätte sie mit 'nem Panzerwagen wegbringen lassen sollen,“ übertrieb er. „Die Sache wäre es wert gewesen.“

„Vielleicht klärt sich alles noch auf und ist dann harmlos,“ sagte ich. „Hast du wenigstens Ihre Adresse?“

„Sie war ja höchstens zwei oder drei Minuten bei mir,“ erwiderte Cramer. Er wirkte niedergeschlagen. „Sie wollte unbedingt zu euch. Ich hab ihr Zureden müssen, daß sie sich überhaupt begleiten ließ.“

„Denk mal scharf nach,“ ermunterte ich ihn, „vielleicht hat sie doch irgendeine Andeutung gemacht. Arbeitet sie, ist sie Hausfrau, oder was ist mit ihr los?“

„Moment mal, da erinnerst du mich an was,“ sagte Joe auch prompt und klatschte sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. „Sie sagte, sie könnte nicht lange wegbleiben, sonst hätte sie Ärger mit ihrem Chef... Sie sagte dem Sinn nach, sie müßte noch eine Menge Rechnungen schreiben und auch die Tankabrechnungen fertigstellen.“

„Na, das ist doch eine Menge,“ sagte ich zufrieden. „Damit läßt sich schon was anfangen. Kam sie mit einem Wagen oder mit einem Taxi?“

„Taxi, vermutlich,“ erwiderte Cramer. „Sonst hätte sie ja wohl ihren eigenen Wagen benutzt, um zu dir zu kommen. So aber stieg sie in den Dienstwagen.“

„Ich wette, daß du innerhalb einer Viertelstunde sagen kannst, wo die Wilkens wohnt,“ meinte ich lächelnd.

„Mein lieber Mann,“ sagte Joe nur und hängte sich ans Telefon. Als er seinen Spruch abgesetzt hatte, paffte er nervös an einer Zigarette herum. In mir sah es genauso aus, wie er es nach außen hin zeigte, aber ich zwang mich zur Ruhe. Ändern ließ sich an der verfahrenen Sache nun doch nichts mehr.

Nach zehn Minuten wußten Cramer und ich, wo die Wilkens wohnte. Cramer schoß hoch wie ein Terrier, der eine Ratte gewittert hat.

„Sehen wir uns doch mal ihre Wohnung an,“ schlug er vor. „Und wenn ich meinen Mann da antreffen sollte, dann ist die Hölle los, darauf kannst du dich verlassen, Jerry.“

„Fahr nicht zu schnell,“ warnte Joe mich, als er in den Jaguar kletterte. „Ich will noch was von meiner Pension haben.“

„Seit wann hast du Nerven?“ fragte ich lächelnd, als der Jaguar loszitterte.

„Seit unserer letzten gemeinsamen Fahrt,“ meinte Joe bissig. „Die werde ich zeit meines Leben nicht vergessen.“

Er vergaß glatt, daß wir in der Stadt waren. Zu Fuß wären wir wahrscheinlich schneller in die Pensen Street gekommen. Der Verkehr in der City war irrsinnig. Man konnte nur Schritt fahren.

„Da, das Haus ist es,“ sagte Joe, der sich für die Hausnummern interessiert hatte. Er hatte recht, aber der Jaguar wollte schließlich geparkt werden. Ich konnte ihn schlecht auf der Straße stehenlassen. In einer Seitengasse fand ich endlich eine freie Stelle, und wir kletterten auf die Straße.

„Miß Wilkens suchen Sie?“ fragte eine alte Frau zurück, die wir im Haus ansprachen. „Da müssen Sie rauf in den letzten Stock. Sie wohnt unter dem Dach.“

Joe und ich preschten nach oben. Wir mußten eine Menge Stufen hinter uns bringen, bis wir endlich vor Miß Wilkens Wohnungstür standen, die nur angelehnt war. Sie können sich wohl denken, daß Joe und ich keine Hemmungen hatten, in die Wohnung zu gehen.

Aber wir waren zu spät gekommen.

Miß Wilkens lag neben der Schlafcouch und war tot. Joes Beamter lag über dem Couchtisch und hatte noch eine Spur Leben in sich.

Joe Cramer war nach unten gerannt und wollte telefonieren.

Ich befaßte mich mit dem Beamten. Man hatte ihm—wie auch der Wilkens—einen harten, stumpfen Gegenstand über den Schädel geschlagen.

Als ich ihm ein nasses Handtuch über die Stirn gelegt hatte, begannen seine Augenlider zu flackern. Ich sprach ihn laut an und hoffte auf eine Reaktion. Er schien meine Stimme gehört zu haben, denn er versuchte sich aufzurichten.

„Bleib liegen, mein Junge,“ sagte ich eindringlich. „Wer hat dich so fertiggemacht?“

Er wollte reden, aber die Zunge versagte ihm den Dienst.

Ich erleichterte ihm seine Lage, so gut ich es konnte, und wartete verzweifelt auf den Arzt, den Cramer anrufen wollte. „Wasser...“ flüsterte der Mann kaum hörbar. Ich rannte zum Waschbecken und kam mit einem Glas Wasser zurück. Trinken konnte er schon nicht mehr, aber ich benetzte ihm die Lippen. Das bißchen Feuchtigkeit schien ihm gut zu bekommen. Seine Augen öffneten sich, und sie waren erstaunlich klar für seinen Zustand.

„Ich bin Cotton vom FBI,“ sagte ich. „Wer hat euch fertiggemacht?“

„Zwei... Mann,“ flüsterte er. „Hier... die Frau...“

„Hast du die Gangster erkannt?“

„Der... Narbe,“ flüsterte er mit versagender Stimme. Ich kniete neben dem Mann nieder und strich ihm über die Stirn. Er wollte noch etwas sagen, aber seine Kraft reichte nicht mehr aus. Noch einmal weiteten sich seine Augen wie in einem grenzenlosen Erstaunen, dann war er tot.

Ich drückte ihm die Augen zu und richtete mich auf. Als Joe wenig später zurückkam, zuckte ich nur hilflos mit den Schultern. Joe trat an seinen Beamten heran und starrte ihn an. Er sagte kein Wort, aber ich wußte verdammt genau, wie hart es ihn getroffen hatte. Als er sich dann später zu mir umwandte, wischte er sich mit dem Handrücken über die Augen.

„Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder,“ sagte Cramer. „Ich schwöre dir, Jerry, ich werde mich hinter den Fall klemmen.“

„Die das getan haben, werden sowieso auf dem Stuhl landen,“ sagte ich. „Du kennst mich, Joe, das hier wird beglichen ..Nur schade, daß es ihm nicht mehr hilft.“

Joe Cramer fuhr mit dem Spitalwagen, der den toten Mann und die Wilkens ins Schauhaus brachte. Ich hatte inzwischen Phil angerufen, der nun zusammen mit mir die Wohnung der Wilkens umkrempeelte. Bis die Mordkommission fertig war, wollten wir längst weg sein.

Ich kann Ihnen gleich verraten, daß wir nichts fanden, was uns auf eine Spur hätte bringen können. Wir hatten gleich zu Anfang gesehen, daß die beiden Mörder, von denen der tote Beamte gesprochen hatte, die Wohnung bereits vor uns durchsucht haben mußten. Sie hatten alles auf den Kopf gestellt und den Inhalt der Schränke und Schubladen durch das Zimmer verstreut. Eins fanden wir jedoch schnell heraus: Aus Lohnabrechnungen ging hervor, daß Margy Wilkens als Buchhalterin bei der Bound Garage beschäftigt gewesen war.

Wir ließen die Mordkommission zurück am Tatort. Phil und ich setzten uns in den Jaguar und fuhren zu der Garage hinüber, wo die Frau gearbeitet hatte. Ich kannte die Bound Garage. Es handelte sich um ein großes Unternehmen in der Nähe der Bowery, das nebenbei noch ein Transportunternehmen aufgezogen hatte. Harry Strime war der Besitzer des Ladens. Sie müssen sich einen stiernackigen, bulligen Burschen von ungefähr fünfzig Jahren vorstellen, dann haben Sie ihn vor sich. Strimes Gesicht war alles andere als erfreulich. Seine eisgrauen Augen erinnerten mich an einen Kühlschranks, sein Kinn war fast rechteckig und verriet Energie, aber auch Rücksichtslosigkeit. Sein graues Haar war bürstenartig geschnitten, und er trug einen eleganten Anzug, der gar nicht zu ihm paßte.

„Vom FBI sind Sie?“ fragte er erstaunt und kniff die Augen zusammen, obwohl nur Phil und ich in die Sonne sehen mußten. „Was gibt's denn?“

„Bei Ihnen war eine gewisse Margy Wilkens beschäftigt?“

„Was dagegen?“ fragte er. „Hat sie was ausgefressen?“

„Wäre sie der Typ, der was ausfrißt?“ fragte ich.

„Sie weniger, aber ihr Freund,“ meinte Strime. „Aber sagen Sie mal, Mann, sie sprechen von ihr in der Vergangenheit. Ist was passiert?“

„Sie ist erschlagen worden,“ erwiderte Phil, „in ihrer Wohnung.“

„Nein! Das ist ja furchtbar... Du lieber Himmel, und ich stecke mitten in der Arbeit... Wer soll jetzt die Abrechnung machen?“

„Ihre Sorgen möchte ich haben,“ sagte Phil und zog eine Grimasse.

„So war das doch nicht gemeint,“ entschuldigte er sich schnell. „Sie müssen meine Lage verstehen. Wir stecken mitten in der Arbeit. Weiß man, von wem sie ermordet worden ist?“

„Können Sie uns ein Licht aufstecken?“

„Wer verbrennt sich schon gern den Mund?“ fragte er und massierte sich das massige, eckige Kinn. „Ich kann mir nicht vorstellen, warum man sie getötet haben könnte. Höchstens...“ Er stockte und begann Akten auf seinem Schreibtisch zu ordnen.

„Höchstens...?“ biß ich an. „Vielleicht 'ne Eifersuchtssache?“ gab er zu überlegen. „Die Wilkens hatte 'nen Freund.“

„Das soll schon mal vorgekommen sein,“ sagte ich. „Sie werden Ihre Andeutung schon nicht ohne Grund gemacht haben.“

„Ich kann mich natürlich irren,“ sagte Strime. „Aber ich hörte mal, daß sie sich wie toll mit ihm stritt. Sie wollte ihn abschieben, und er wollte sich das nicht gefallen lassen.“

„Wo und wann haben Sie das gehört?“

„Ich hab's am Telefon gehört,“ sagte Strime. „Ich kann von hier aus jedes Gespräch abhören, das der Betrieb führt. Ich kann mich einschalten, verstehen Sie? Die Angestellten führen zu oft Privatgespräche.“

„Wann war das, und was sagte ihr Freund?“

„Ich glaube, das ist jetzt drei oder vier Tage her... Nein, warten Sie, genau drei Tage ist's her. Ich weiß das noch ganz genau... Ich wollte anrufen, aber die Stadtleitung war blockiert. Und bei der Gelegenheit hörte ich das dann.“

„Was sagte der Freund? Sinngemäß?“

„Er drohte ihr und sagte, er würde sie fertigmachen, wenn sie ihn im Stich ließe.“

„Und was sagte die Wilkens?“

„Sie sagte, sie hätte keine Angst, und sie wüßte sich schon zu wehren. Sie sagte auch, wenn er ihr Schwierigkeiten machte, ginge sie zur Polizei und würde dort einiges erzählen.“

„Sehr schön,“ sagte Phil mit neutraler Stimme.

„Wieviel Stadtleitungen haben Sie eigentlich?“ fragte ich Strime, der mich erstaunt ansah.

„Wieso? Ja... ich weiß nicht... Ich glaube, vier oder sechs.“

„Sie wissen, wie dieser Freund heißt?“

„Ich glaube, daß ich Ihnen den Namen nennen kann,“ erwiderte Strime. „Aber ich muß Sie bitten, diskret zu sein. Ich möchte nicht in Dinge verwickelt werden, die ich...“

„Wie heißt der Junge also?“ unterbrach ich ihn.

„Hank Landen,“ kam die prompte Antwort. „Er war früher mal bei mir im Betrieb beschäftigt.“

„Haben Sie ihm gekündigt?“

„Ich mußte ihn feuern,“ erklärte Strime. „Er war zu unzuverlässig. Und dann wollte ich auch kein Risiko eingehen.“

„Risiko welcher Art?“ fragte Phil.

„Er trieb sich mit einer Bande herum, die nachts die Straßen unsicher machte,“ sagte Strime. „Ich will damit nicht sagen, daß Landen ein Gangster ist, aber Sie wissen doch...“

„Wo können wir ihn finden?“

„Da fragen Sie besser den Personalchef,“ sagte Strime. „Um solche Kleinigkeiten kann ich mich nicht kümmern. Er hat sein Büro am Ende des Ganges.“

Walter Wendell war der Personalchef. So wenigstens lautete der Name, der an seiner Tür stand. Wendell aber war nicht in seinem Büro. Es war Mittagspause, und ich marschierte mit Phil weiter durch die anliegenden Büroräume, die jetzt einsam und verlassen waren. Die Angestellten und Arbeiter hockten wahrscheinlich auf dem Flachdach der Garage, wo sich eine Kantine befand.

Büroräume, ja, dieser Ausdruck ist übertrieben, das sei gleich gesagt. Es handelte sich um einen riesigen Saal, in dem die Schreib- und Rechenmaschinen, die Tische und Ablagen hineingepackt worden waren. Am Ende dieses Saals gab es einige Glasboxen.

„Du, dahinten läuft doch einer rum,“ sagte Phil und wies auf die Boxen. Möglich, daß der Mann uns wegen unserer Gummisohlen nicht hörte oder aber zu vertieft in seine Arbeit war. Er schrak auf jeden Fall zusammen, als ich plötzlich hustete. Er schaute hoch, und sein Gesicht färbte sich rot. Ob aus Wut oder Verlegenheit, das ließ sich noch nicht feststellen.

„Was haben Sie denn hier zu suchen?“ fragte er mit scharfer, unangenehmer Stimme. Er richtete sich auf und drückte die Schreibtischschublade vorsichtig und unauffällig mit dem Knie zu. „Wer hat Sie reingelassen?“

„Mr. Strime,“ sagte ich. „Wir suchen einen gewissen Walter Wendell. Haben Sie eine Ahnung, wo...?“

„Ich heiße Wendell,“ sagte der Mann. Er bemühte sich mit wenig Erfolg um ein Lächeln. „Was kann ich für Sie tun?“

„Wir möchten etwas über Miß Wilkens erfahren,“ sagte ich. „Können Sie uns ihren Arbeitsplatz zeigen?“

„Sie sind von der Polizei?“ fragte er mit heiserer Stimme.

„Genauer gesagt, vom FBI,“ sagte Phil.

„Ja, ist denn etwas mit ihr passiert?“

„Ich mache Ihnen einen Vorschlag,“ sagte ich ironisch. „Sie zeigen uns ihren Arbeitsplatz, und ich verrate Ihnen dann, was mit ihr passiert ist.“

„Das hier ist der Arbeitsplatz von Miß Wilkens,“ sagte Wendell und klopfte auf die Platte des Schreibtisches, vor dem er stand.

„Dieser Tisch hier?“ fragte Phil und trat näher. „Haben Sie sich hierher verlaufen?“

„Sie mißverstehen das,“ erklärte Wendell mit immer noch leicht belegter Stimme und hüstelte erneut. „Es ist mir sehr peinlich, aber ich suchte nach gewissen Abrechnungsbogen... Miß Wilkens bat mich um eine freie Stunde. Da sie bisher noch nicht zurückgekehrt war, mußte ich nach den Unterlagen suchen. Es ist mir wirklich sehr peinlich...“

„Wenn Sie nichts zu befürchten haben, braucht Ihnen doch nichts peinlich zu sein,“ meinte Phil in seiner herzlichen Art und grinste wie ein Honigkuchenpferd. „Ich sehe mit Freuden, daß Sie die Unterlagen gefunden haben.“

Wendell war völlig außer Fassung. Seine Hand zuckte zur Rocktasche, aus der Papier hervorragte. Hastig, fast wütend, stopfte er den Fetzen tiefer. Er biß sich auf die Lippe und fand nichts Besseres zu tun, als sich eine Zigarette anzuzünden. „Darf ich mir den Schreibtisch mal näher ansehen?“ fragte Phil. „Vielleicht finde ich auch noch etwas Interessantes.“

„Hören Sie, Ihr Ton gefällt mir nicht,“ brauste Wendell da auf, als hätte er ein paar Kilo Brausepulver geschluckt.

„Können Sie mir mal die Unterlagen zeigen, die Sie gesucht und auch gefunden haben?“ fragte ich ihn freundlich, ohne auf seinen Einwand einzugehen. Phil begann, im Schreibtisch herumzuwühlen.

„Tut mir leid, die Unterlagen kann ich Ihnen nicht geben,“ sagte Wendell mit verkniffenem Gesicht. „Das sind interne Geschäftsdinge.“

„Sie wissen gar nicht, wie wir schweigen können,“ sagte ich grinsend. „Tun Sie mir doch den Gefallen, Wendell.“

„Er hat Sie doch ganz nett darum gebeten,“ warf Phil lächelnd ein.

„Ich lasse Sie die Unterlagen nicht einsehen,“ erklärte Wendell und legte seine Hand über die bewußte Rocktasche, in der der Fetzen Papier steckte.

Ich sagte nichts mehr. Ich grinste nur und sah ihn an. Walter Wendells Kopf färbte sich immer roter. Er wußte genau, in welche Lage er sich hineinmanövriert hatte. Phil stöberte wie ein Jagdhund im Schreibtisch herum.

„Nun sagen Sie mir bloß, Wendell, wo in diesem Schreibtisch Arbeitsunterlagen stecken,“ sagte er und richtete sich auf. „Bis auf unbeschriebenes Papier, Rouge und Puder kann ich nichts finden.“

„Lassen Sie mich endlich in Ruhe,“ fauchte Wendell los, als hätten wir ihm auf die Füße getreten. „Ich habe noch zu arbeiten!“

„Was ist denn mit Ihnen los, Wendell?“ war da die Stimme von Strime zu hören. Er kam in die Box herein. „Ich an Ihrer Stelle würde mit den beiden Beamten nicht so herumbrüllen. Was gibt's denn, meine Herren?“

„Er ist ein treuer Diener seines Herrn,“ lobte ich Wendell. „Er weigert sich, Unterlagen herauszugeben, die er sich aus Miß Wilkens Schreibtisch herausgeholt hat.“

„Er sprach von internen Geschäftsdingen,“ sagte Phil lächelnd.

„Sie sind wohl verrückt, Wendell, wie?“ fragte Strime da in einem böartigen Ton. „Oder wissen Sie nicht, daß Miß Wilkens ermordet worden ist? Rücken Sie die Papiere heraus, ganz gleich, was sie enthalten... Oder legen Sie Wert darauf, daß man Sie als Mörder verdächtigt?“

Wendell lieferte uns die Papiere aus, und Phil fragte, ob er auch nichts in der Tasche vergessen habe. Wendell sah zu Boden, und ich steckte die Papiere in die Tasche.

„Sie werden sie zurückbekommen, sobald wir sie gesichtet haben,“ versprach ich Strime.

„So wichtig werden sie nicht sein,“ antwortete der. „Oder brauchen wir die Unterlagen für die laufende Arbeit, Wendell?“

„So wichtig sind sie nicht,“ erwiderte Wendell mit kaum hörbarer Stimme. Daß er gelogen hatte, merkte ich erst später in unserem Büro, als wir die Papiere gesichtet hatten...

„Also, Jungs, was hat die Sache ergeben?“ wollte Mr. High wissen. Der Chef hatte uns einen Drink spendiert und brannte auf unseren Bericht. Wir saßen in der Kantine des Baus und waren vollkommen ungestört. „Was halten Sie von der Garage, in der die Wilkens gearbeitet hat?“

„Strime ist ein Gemütsathlet,“ sagte ich. „Die Wilkens interessierte ihn von dem Moment an nicht mehr, in dem sie tot war.“

„Hat er sich denn vorher für sie interessiert?“ fragte Mr. High, der genau zugehört hatte.

„Das geht aus diesen Briefen einwandfrei hervor,“ erwiderte ich und reichte dem Chef einige Briefe, die ich Wendell abgeluchst hatte. Mr. High blickte auf das Papier, schaute kurz hinein und reichte mir den Kram wieder zurück.

„Was steht drin?“ fragte er dann.

„Die Wilkens und Strime müssen sehr eng liiert gewesen sein,“ sagte ich. „Von Liebe steht zwar kein Wort in dem Brief, aber man spürt das doch heraus.“

„Und warum war dieser Wendell so scharf auf die Briefe?“

„Vielleicht will er sich eine Sondersuppe kochen,“ meinte Phil. „Strime hatte keine Ahnung, tun welche Papiere es sich handelte. Sonst wäre er bestimmt nicht scharf darauf gewesen, daß Wendell sie uns gab.“

„Was wollt ihr nun unternehmen?“ fragte Mr. High. „So wie ich euch kenne, habt ihr genug Unterlagen, um rangehen zu können.“

„Wir werden uns heute noch diesen Hank Landen schnappen und ihn interviewen,“ sagte ich. „Er war der Freund der Wilkens, und Strime will gehört haben, daß er seine Freundin schwer bedroht hat.“

„Könnte Landen ein Mitglied der Staaten-Bande sein?“

„Es sieht fast so aus, Chef,“ erwiderte ich. „Aber mit Beweisen ist noch nichts.“

„Paßt auf, Jungs, daß ihr nicht einer Eifersuchtstragödie aufsitzt,“ warnte Mr. High uns und stand auf. „Ich habe noch zu arbeiten. Ich möchte laufend Bericht haben.“

Phil und ich wollten noch einen heben, bevor wir ans Werk gingen, doch wir kamen nicht mehr dazu. Der Mann hinter der Kantine theke winkte uns zu. Ich ging ans Telefon und hörte von unserem Vorzimmermädchen, daß uns ein gewisser Walter Wendell unbedingt sprechen wollte.

„Der rührt sich aber verdammt schnell,“ sagte Phil grinsend.

„Sein schlechtes Gewissen wird ihm eingeheizt haben,“ meinte ich lächelnd. „Komm, Phil, hören wir uns an, was er uns vorlügen wird.“

Walter Wendell war ziemlich aufgeregt, als wir vor ihm standen.

„Sie kommen wegen der Geschäftsunterlagen?“ fragte ich, um ihm den Start zu erleichtern.

„Mr. Cotton,“ sagte Wendell, „die Briefe dürfen auf keinen Fall in die Hand von Strime fallen. Verstehen Sie? Er darf niemals erfahren, daß ich sie aus dem Schreibtisch der Wilkens geholt habe. Er würde das glatt mißverstehen und mich an die frische Luft setzen. Sie dürfen mir das nicht antun.“

„Weshalb waren Sie so scharf auf die Briefe?“ fragte ich.

„Also, mit den Briefen war das so, ich wußte, daß welche existieren, und ich wollte nur mal nachschauen, um was es sich handelte. Die Wilkens tat nämlich immer so, als könnte sie kein Wässerchen trüben. Und als sie heute wegging, da habe ich mal nachgesehen, nicht?“

„Das war die Vorgeschichte,“ sagte ich. „Und nun wollen wir mal zur Sache kommen, Wendell. Reine Neugier allein war es nicht! Sie wußten, daß Strime diese Briefe geschrieben hatte?“

„Allerdings,“ gab Wendell jetzt sofort zu. „Ich hatte die beiden mal zufällig an einem Ausflugsort gesehen und mir darauf sofort einen Reim gemacht.“

„Seit wann gibt es diese Freundschaft zwischen der Wilkens und Strime?“

„Seit ungefähr acht Wochen,“ erwiderte Wendell.

„Wann wurde Landen eigentlich entlassen?“ warf Phil ein. „Nur eine Zwischenfrage, Wendell.“

„Das wird auch etwa acht Wochen her sein,“ erzählte Wendell. „Sie vermuten schon richtig. Landen wurde geschmissen, als er dem Chef wegen der Wilkens mal auf die Füße getreten hatte.“

„Aber woher wußten Sie eigentlich von den Briefen, die Strime an Miß Wilkens geschrieben hatte?“

„Ich vermutete es,“ sagte Wendell. „Dienstlich sprachen sie kaum ein Wort miteinander. Und dann hatte Landen während des Streits mit Strime über solche Briefe gesprochen... Daß mir die Briefe in die Hand fielen, war rein zufällig, das heißt, ich hätte nicht erwartet, sie hier im Geschäft zu finden.“

„Warum waren Sie eigentlich auf die Briefe so scharf?“

„Ich... Das heißt, eigentlich wollte ich...“

„Das war sehr deutlich,“ stellte ich fest.

„Direkt klassisch ausgedrückt,“ sagte Phil grinsend. Wendells Gesicht färbte sich rot. Diesmal nicht aus Verlegenheit, sondern aus Wut.

„Können Sie sich vielleicht allgemeinverständlicher ausdrücken?“ sagte Wendell und erhob sich.

„Wir sind die letzten, die Sie dazu zwingen würden,“ antwortete ich harmlos. „Sie können uns nicht nachsagen, daß wir unkorrekt sind.“

„Gehen Sie zum Teufel,“ schimpfte Wendell, als er zur Tür marschierte.

„Dann werden wir uns bestimmt noch einmal wiedersehen,“ sagte Phil. Wir zuckten noch nicht einmal zusammen, als Wendell die Tür ins Schloß schmetterte. Wir hatten seinem Selbstgefühl einen ganz schönen Stoß versetzt. Dabei war im Grunde alles so klar. Wendell hatte zumindest versucht, etwas gegen seinen Chef einzufädeln. Zumindest, das sage ich absichtlich. Es konnte nämlich auch durchaus sein, daß er viel tiefer in einem gewissen Fall saß, als wir bis jetzt überschauen konnten.

Gegen sechzehn Uhr saß ich in meinem Jaguar.

Phil und ich hatten uns getrennt. Er wollte sich mit den Angehörigen von Margy Wilkens beschäftigen. Auf meinem Programm stand der Besuch bei Hank Landen. Die Adresse hatte ich mir bei Strime besorgt. Ich war gespannt darauf, was diese Unterhaltung erbringen würde.

Landen wohnte in der Nähe der Häfen.

Genauer gesagt, er hauste in einer schäbigen Mietskaserne, deren Putz schon zu Zeiten der Sintflut abgeblättert sein mußte. Wenn man vor dem Bau stand, glaubte man nicht, daß Menschen darin wohnen konnten. Ich fragte mich durch zu Landens Zimmer. Wie im Fall Wilkens mußte ich bis unter das Dach klettern, bis ich endlich vor seiner Tür stand.

Ich brauchte nur einmal anzuklopfen, da machte er auch schon auf. Er sah mich erstaunt an und fragte, was ich von ihm wolle. Ich antwortete nicht sofort, sondern peilte erst einmal in sein Zimmer hinein. Ich hörte Schallplattenmusik und Stimmengewirr. Er hatte Besuch.

„Sie haben Pech, wenn Sie mir was verkaufen wollen,“ sagte er ungeduldig. „Ich nehme grundsätzlich nichts.“

„Hank, nun komm doch endlich,“ rief eine Männerstimme. Landen drehte sich herum und rief zurück, daß er gleich wieder da sei. Landen war etwa fünfundzwanzig Jahre alt, schlank und trug Blue Jeans. Das Hemd war am Hals weit geöffnet. Landen hatte ein gutgeschnittenes Gesicht, zeigte dunkelbraune Augen und kurzgeschnittenes Haar in der gleichen Farbe. Er war mir sympathisch.

„Also, was ist?“ fragte er mich, als er sich mir wieder zugewandt hatte.

„Ich komme vom FBI,“ sagte ich. „Ich heiße Cotton.“

„FBI?“ echote er und sah mich maßlos erstaunt an. „Was wollen Sie ausgerechnet bei mir?“

„Dreimal dürfen Sie raten, mein Junge,“ erwiderte ich. „Aber da das einige Zeit dauern könnte, sollten wir besser in die Wohnung gehen.“

„Na klar, kommen Sie mit rein,“ sagte Landen sofort. „Ich hab zwar Besuch, das braucht Sie aber nicht zu stören. Was ist denn geschehen?“

„Wo waren Sie heute?“ fragte ich ihn. „Hoffentlich haben Sie für jede Stunde ein Alibi, mein Junge.“

„Ich war unterwegs,“ sagte Landen. „Allein, wenn Sie es genau wissen wollen. Ich war zum Meer raus.“

„Wer ist denn das?“ wurde Landen gefragt, als ich mit ihm im Zimmer erschien. Um einen runden Tisch saßen einige Jungs und Mädels, alle im Alter von Landen. Sie gaben sich alle sehr lässig und überlegen.

„Mr. Cotton vom FBI,“ stellte Landen mich vor.

„Hi,“ grüßte ich.

„Sollen wir abhauen?“ fragte ein junge Mann und sah Landen an.

„Warum denn?“ fragte ein zweiter Junge. „FBI, das habe ich mir schon immer mal gewünscht.“

„Soll ich sie wegschicken?“ fragte Landen, der inzwischen wohl doch gefühlt hatte, daß es sich nicht um eine Kleinigkeit handeln konnte.

„Es kommt darauf an, wie Sie es beurteilen,“ gab ich ihm zu überlegen. „Immerhin handelt es sich um Mord, begangen an Margy Wilkens.“

„Margy ist ermordet worden?“ fragte Landen und sah mich entsetzt an.

„Sie und ein Beamter der Stadtpolizei,“ sagte ich.

„Das kann nur Strime getan haben,“ zischte Landen da haßerfüllt.

Die anderen Leutchen waren weggegangen.

Landen hatte sich ans Dachfenster gestellt und sah zum Hafen hinunter. Die Nachricht von der Ermordung der Wilkens hatte er noch nicht verdaut.

„Man kann sich auch totschweigen,“ sagte ich schließlich zu ihm. „Wieso soll Strime den Mord begangen haben? Hat er denn was mit der Staaten-Bande zu tun?“

„Staaten-Bande?“ fragte Landen und drehte sich abrupt zu mir herum. „Wie kommen Sie denn darauf?“

„Ihre ehemalige Freundin wollte zu uns kommen und uns etwas über die Staaten-Bande erzählen,“ sagte ich.

„Margy will etwas über die Staaten-Bande gewußt haben?“ wunderte sich Landen.

„Ist das so abwegig?“

„Wie soll sie denn darangekommen sein?“

„Sie hätte es uns bestimmt gesagt, wenn sie noch lebte,“ antwortete ich. „Sagen Sie, Landen, Sie hatten mal einen riesigen Krach mit Margy, nicht wahr?“

„Ach ja, damals, als sie mir den Laufpaß gegeben hat... Vielleicht habe ich da Dinge gesagt, die ich besser verschluckt hätte. Strime hatte sich damals in das Telefongespräch eingeschaltet.“

„Sind Sie sicher?“

„Margy hat es mir am Abend ja selbst gesagt,“ erwiderte Landen. „Es war ihr sehr peinlich.“

„Sie hatte Ihnen also den Laufpaß gegeben?“

„Ich will über Margy nicht schlecht reden,“ sagte Landen. „Aber sie war verdammt ehrgeizig. Sie wollte hoch hinaus, und ihr war jedes Mittel dazu recht. Sie sah ja gut aus, und sie versuchte daraus Kapital zu schlagen.“

„Mit wem befreundete sie sich nach Ihnen?“

„Na, mit Strime,“ sagte Landen und verzog sein Gesicht.

„Hatten Sie noch mit Margy Kontakt, nachdem Sie sich von ihr getrennt hatten?“

„Wir sahen uns hin und wieder,“ sagte Landen.

„Sprachen Sie auch miteinander?“

„Das ließ sich nicht vermeiden. Als sich damals meine erste Wut gelegt hatte, sah ich die Dinge anders. Sie tat mir nur noch leid.“

„Wieso denn das? Ist Strime so ein schlechter Kerl?“

„Ich wußte, daß er ihr früher oder später den Laufpaß gegeben hätte,“ erwiderte Landen. „Einmal hat Margy sogar Andeutungen gemacht, sie könnte es bei Strime nicht mehr länger aushalten. Ich war natürlich neugierig und wollte mehr hören, aber sie schwieg dann plötzlich.“

„Wie sind Sie damals eigentlich mit Ihrem Personalchef Wendell ausgekommen?“

„Den hab ich kaum gesehen.“

Ich hatte die Zigarette im Aschenbecher ausgedrückt und mich ans Fenster gestellt. Landen machte keinen ungünstigen Eindruck auf mich, aber darauf wollte ich mich lieber nicht verlassen. Ich unterhielt mich noch eine Weile mit ihm und versuchte, ihn vor allen Dingen über Margy Wilkens auszuholen. Ich erfuhr nur, daß sie eine Freundin namens Jane Ball hatte, die ganz in der Nähe wohnen mußte.

„Meinen Sie, daß ich in die Sache verwickelt werden könnte?“ fragte mich Landen, als ich gehen wollte. „Glauben Sie mir, ich habe damit nichts zu tun.“

„Sie bleiben doch vorerst in der Stadt, oder?“ fragte ich, ohne ihm direkt zu antworten.

„Ich bin doch laufend mit dem Laster unterwegs,“ sagte Landen. „Ich fahre einen Truck für die UTV-Transportgesellschaft. Morgen bin ich schon wieder auf Achse.“

„Dann melden Sie sich zurück, wenn Sie wieder in der Stadt sind,“ erwiderte ich. „Sollte Ihnen etwas einfallen, dann rufen Sie mich sofort in meinem Office an, klar? Landen, ich an Ihrer Stelle würde mir den Schädel zermartern und dafür sorgen, daß ich ein anständiges Alibi bekomme.“

„Das wird kaum einen Sinn haben,“ sagte er mit müder Stimme. Er brachte mich noch bis zur Tür, und dann kletterte ich die Treppen hinunter. Um einsteigen zu können, mußte ich erst einige Bengels von den Polstern hinunterjagen. Die Burschen spielten Rennfahrer und kurbelten am Steuer herum.

Phil und ich trafen uns in einer Bar, in der wir öfter mal vor Anker gehen. Ich brauchte nicht auf ihn zu warten, sondern fand ihn schon an der Theke, auf die er sich gestützt hatte.

„Komm, wir setzen uns an einen Tisch,“ sagte ich zu ihm. „Hat sich dein Ausflug gelohnt?“

„Ich hoffe,“ erwiderte Phil. „Ich habe mit ihrer Mutter geredet. Miß Wilkens Vater ist schon seit Jahren tot. Ihre Mutter ist nicht besonders gut auf sie zu sprechen. Selbst jetzt noch nicht, wo sie tot ist.“

„So etwas soll's geben,“ warf ich ein. „Sarah Wilkens meinte, Margy hätte immer schlechten Umgang gehabt, und so hätte es einmal kommen müssen. Ich hab ihr natürlich auf den Zahn gefühlt und nach langer Quasselerei endlich zu hören bekommen, daß Margy sich seit einigen Tagen mit einem jungen Mann traf. Sarah hatte die beiden dabei beobachtet. Sie saßen in einer Kneipe.“

„Und wie heißt der junge Mann?“

„Sie hatte nur seinen Vornamen gehört,“ erwiderte Phil. „Der Junge heißt Dean mit Vornamen. Er soll mittelgroß und schlank sein. Als er mit Margy zusammen war, trug er einen hellen Sommeranzug.“

„Viel ist das nicht,“ sagte ich enttäuscht.

„Das noch nicht,“ erwiderte Phil und sah mich verschmitzt an, „aber Sarah hatte auch die Narbe gesehen, die sich von der Nasenwurzel bis zum Haaransatz hochzieht.“

„Narbe?“ fragte ich und richtete mich steil auf. „Das ist doch genau das, was wir brauchen.“

„Ich glaube auch, daß wir schon eine brauchbare Spur gefunden haben,“ sagte Phil. „Jetzt brauchen wir nur noch diesen Dean aufzuspüren.“

„Wir werden ihn schnell am Kanthaken haben,“ sagte ich nachdenklich. „Auf einen Großeinsatz verzichten wir aber besser.“

Es war eine lausige Sache, diese Suche nach Dean. Es war inzwischen dunkel geworden, und in den Bars und Kneipen herrschte ein ganz netter Betrieb. Nun, ich kenne mich in der Stadt wie in meiner Westentasche aus und wußte genau, wie ich zu gehen hatte. Ich rechnete nicht damit, diesen Dean zu finden. Im Gegenteil, ich hatte mich schon damit abgefunden, daß Phil und ich einige Tage lang suchen mußten.

Es war der lahme Eddy, der mir endlich ein Licht aufstecken konnte. Eddy hatte sich vor Jahrzehnten mal ein Bein gebrochen, das schlecht zusammengewachsen war. Seit dieser Zeit hinkte er, arbeitete nicht mehr, sondern schnorrte Bier und Schnaps in jeder Menge. Er war harmlos, vielleicht ein ganz kleiner Gauner,

der seine Hände mal in fremde Taschen steckte, wenn er zuviel Hunger hatte. Eddy war es also, der mir etwas hätte sagen können. Ich traf ihn in Elsas Bierlokal, unten am Hafen.

Elsa wog gut und gern ihre zwei Zentner. Sie war aus Deutschland gekommen und hatte einen original bayerischen Bierladen aufgezogen. Eine Trachtenkapelle schmetterte Märsche, und das Publikum trank aus Steinkrügen. In dem Laden traf ich Eddy, der auf der Suche nach einem edlen Spender war. Als er mich sah, weiteten sich seine Augen. Er hinkte auf mich zu und schnorrte mich sofort um einen Silberling an.

„Trinken wir einen,“ ging ich auf seinen Vorschlag ein. „Heute habe ich mal wieder Zeit.“

„Nicht dienstlich hier?“ fragte mich Eddy mißtrauisch.

„Halbdienstlich,“ sagte ich. „Wir suchen nach einem Mann, der hinkt und der hin und wieder Taschendiebstahl begeht.“

„Im Ernst?“ fragte Eddy ängstlich.

„Ich hab dich tatsächlich gesucht,“ erwiderte ich.

„Jerry, ich schwöre dir, daß ich schon seit...“

„Meineid wird mit Zuchthaus bestraft,“ warnte ich ihn. „Eddy, ich suche einen Burschen, der sich Dean nennt und eine Narbe auf der Stirn hat.“

Eddy soff wie ein durstiger Gaul, den man endlich an die Tränke gestellt hat. Er war nicht zu bremsen und schien meine Worte vergessen zu haben. Als er sich den dritten Krug hinter die Binde gegossen hatte, rülpste er.

„Hoffentlich hat's geschmeckt,“ sagte ich.

„Mensch, Jerry, wenn du wüßtest, was für einen Durst ich habe,“ sagte er aufatmend. „Seit heute morgen habe ich keinen Schluck mehr getrunken.“

„So durstig bin ich nicht.“

„Nein?“ fragte er enttäuscht. „Ich dachte, wir würden noch einen nehmen?“

„Vielleicht,“ antwortete ich. „Aber zuerst möchte ich mal etwas über diesen Dean hören.“

„Über wen? Ach, Dean heißt der Bengel... Kenne ich nicht, Jerry, ich schwör's dir.“

„Brich dir bloß keine Verzierung ab,“ sagte ich. „Ohne Antwort kein Freibier mehr, Eddy.“

„Ich kenne wirklich keinen Dean mit einer Narbe,“ sagte Eddy. „Du weißt, daß ich dich noch nie belogen habe.“

„Dann willst du damit wohl heute abend beginnen, wie?“

Ich bestellte mir noch einen Krug Bier. Ich sah, daß ihm das Wasser im Mund zusammenlief, aber ich blieb hart. Muß man auch mal sein, wenn man etwas erreichen will. Als ich den Krug absetzte und mich nach Eddy umdrehte, war er verschwunden. Sie dürfen mir glauben, daß ich fast vom Schlitten gefallen wäre. Eddy ließ die Chance fahren, sich Freibier zu schnorren! Das war noch nie dagewesen, das gab's eigentlich überhaupt nicht. Umsonst hatte er sich bestimmt nicht verdrückt. Ich mußte ein Eisen berührt haben, das mehr als heiß war.

Natürlich suchte ich ihn in der Bierschwemme. Aber Eddy war und blieb verschwunden. Er war vor mir oder, besser gesagt, vor meinen Fragen getürmt. Dieser Dean schien eine tolle Nummer zu sein. Es mußte sich schon lohnen, sich mit ihm zu befassen.

Ich weiß nicht, wieviel Leute ich an diesem Abend diskret nach Dean und der Narbe fragte. Aber ich erhielt in keinem Fall eine Antwort. Ich fand aber bald heraus, daß nicht nur Eddy Angst vor diesem Dean hatte. Andere verdrückten sich ebenso schnell und unauffällig, wenn der Name gefallen war. Es war gegen Mitternacht, als ich zu meinem Wagen ging, den ich vor einem Bürohaus abgestellt hatte.

Um den Weg abzukürzen, wählte ich eine ziemlich dunkle Gasse, die mir aber bekannt war. Tagsüber rollten schwere Laster im Einbahnverkehr zum Hafen hinunter. Ich hatte erst zwanzig Schritte in diese dunkle Gasse hinein gemacht, als ich schon merkte, daß man mir folgte.

Ich hatte meine Kanone bei mir, also konnte ich's mir leisten, ruhig zu bleiben. Ich blieb sogar stehen und klemmte mir eine Zigarette zwischen die Lippen. Hinter mir wurde es daraufhin auch still. Als ich weitermarschierte, waren die Schritte wieder zu hören.

Als ich die Hälfte der Gasse hinter mir hatte, wurde ich angerufen. Ich sollte mal stehenbleiben, man hätte was für mich. Ich blieb stehen, hatte aber meine Finger um den Kolben der Kanone gelegt.

Sie stürzten auf mich mit Gebrüll.

Es handelte sich um drei Strolche, die mich verdreschen wollten. Und sie waren so wild darauf, mir's zu geben, daß sie sich gegenseitig behinderten. Nun, ich bin ein friedlicher Mensch, aber sie brachten mich doch in Wallung.

Ich zeigte ihnen, was eine Harke ist. Einer von ihnen setzte sich ab, nachdem er wieder aufgestanden war. Der zweite Bursche rutschte an der Wand entlang zu Boden, und der dritte fing einen Haken ein, der sich gewaschen hatte. Er stöhnte auf und legte sich auf seinen Partner, der sich gerade zu rühren begann. Daß ich es nicht mit alten Füchsen zu tun gehabt hatte, war mir längst aufgegangen, sonst hätten sie mich bestimmt anders hochgenommen. Was in Wirklichkeit aber gespielt wurde, merkte ich fast zu spät.

Sie hatten mich nur beschäftigen sollen. Die eigentliche Streitmacht kam von der anderen Seite der Gasse her und schlich sich auf leisen Sohlen heran. Und die Burschen hatten Kanonen bei sich, wie ich zu hören bekam.

Ich duckte mich ab, als der erste Schuß lospeitschte. Bevor ich türmte, schnappte ich mir die Briefftasche des Jungen, der noch immer auf seinem Partner lag, und dann legte ich einen siegreichen Rückzug auf die Bretter.

Sie hatten die Gasse von beiden Seiten blockiert.

Ich hatte mein Schießseisen längst hervorgekramt und sah mich nach einer Tür um. Gott sei Dank fand ich was Entsprechendes. Eine Bleiladung reichte dazu aus, das Yale-Schloß aus der Füllung zu fetzen. Dann trat ich ein, ohne anzuklopfen.

Vor mir lag eine steile, aber breite Betontreppe, die nach oben führte. Rechts daneben war ein Lastenaufzug angebracht, auf den ich aber verzichtete. Ich wollte nicht freiwillig in eine Falle hineinlaufen. Die Treppenstufen blieben blitzartig hinter mir. Als sie unten die Tür aufstießen, war ich schon längst im ersten Stock.

Sie hatten es sich in den Kopf gesetzt, mich fertigzumachen. Es interessierte sie einen Dreck, daß sie einen Krach verursachten, der an mittlere Gefechtstätigkeit erinnerte. Sie trieben mich mit Störfeuer weiter nach oben, was ich aber auch freiwillig getan hätte.

Ich landete in einer Druckerei.

Durch die hohen Fenster fiel eine Menge Licht in den Saal. Ich konnte mich ohne Schwierigkeiten orientieren. Doch bevor ich mir den Saal genauer ansah, blieb ich an der Tür aus Eisenblech stehen und horchte nach unten.

Die wilde Schießerei war eingestellt worden.

Dafür aber hörte ich Scharren und Wispern im Treppenhaus. Und dann begann der Lastenaufzug zu surren. Diese Trottel riskierten es, so einfach nach oben zu fahren. Entweder kamen sie sich sehr stark vor, oder aber sie hielten mich für einen ausgemachten Idioten, der nur an Flucht denken kann.

Vom Flur aus konnte ich über mir den Motor und die Seilrollen des Aufzugs sehen. Man hatte die Dinge nicht besonders verschalt, sondern nur mit einem Schutzgitter umgeben. Es war für mich eine Kleinigkeit, zwei gezielte Schüsse abzufeuern.

Aus dem Motor kam Feuer. Eine Stichflamme zuckte hervor, und dann hörte das Schnarren der Seile, die über die Trommel gelaufen waren, auf. Wenn die Brüder, die in dem Lastenaufzug steckten, Pech hatten, dann saßen sie fest und konnten nicht mehr aussteigen.

Meine beiden Schüsse hatten meine Gegner animiert.

Sie begannen erneut mit ihrem Störfeuer, trauten sich aber jetzt nicht weiter vor. Im Gegenteil, es sah ganz so aus, als würden sie sich langsam, aber sicher wieder zurückziehen. Und gerade das machte mich mißtrauisch. Zuerst waren sie wild darauf gewesen, mich fertigzumachen. Und jetzt, so dicht vor dem Ziel, bekamen sie plötzlich Angst vor ihrer eigenen Courage. Da stimmte doch etwas nicht!

Es war verdammt gut, daß ich mal kurz in den Drucksaal hineinpeilte. Ich sah immerhin zwei Schatten, die auf einer Bühne der Feuerleiter standen und dabei waren, die Glastür aufzubrechen. Daher wehte also der Wind! Sie wollten mich in die Zange nehmen.

Sie sahen nicht, daß ich hinter einer Schnellpresse Deckung nahm. Sie hatten die Tür bereits geöffnet und pirschten sich vorsichtig in den Saal hinein. Sie trauten dem Frieden auch nicht, weil es im Treppenhaus wieder ruhig geworden war. Sie wurden vollkommen nervös, als die Sirene eines Polizeiwagens zu hören war.

„Nur nicht so hastig,“ sagte ich zu ihnen und ließ mich sehen. Einer der beiden Gangster schoß sofort. Die Ladung zwitscherte an mir vorbei und landete in der getünchten Wand. Dann hatte ich aber auch schon geschossen, und zwar zweimal. Es gibt immerhin Grenzen der Rücksichtnahme.

Der Schütze faßte sich an die Schulter und knickte in die Knie. Der zweite Gangster lief taumelnd zur Tür und verschwand im Treppenhaus.

Ich schnappte mir den angeschossenen Mann und schleifte ihn sicherheitshalber hinter die Schnellpresse. Im Treppenhaus hörte ich lautes Brüllen. Wahrscheinlich war es der Angeschossene, der schrie, sie sollten ihn nicht im Stich lassen.

Die Antwort war typisch für Gangster.

Zuerst peitschte ein einzelner Schuß auf. Ein Mann schrie fürchterlich, dann wurde es still. Aber dann hämmerte eine Maschinenpistole. Holz splitterte, Schreie und Rufe waren zu hören, dann nur noch immer leiser werdendes Stöhnen.

Ich ließ den Mann hinter der Presse liegen, rannte ins Treppenhaus und sah sofort, was sich dort ereignet hatte. Der von mir an der Schulter getroffene Mann war von den Verbrechern erschossen worden. Er lag auf dem Treppenabsatz und rührte sich nicht mehr.

Die Maschinenpistole hatte den Tragkorb des Lastenaufzugs zersägt. Die Bleiladungen hatten das Holzwerk zersplittern lassen. Man hörte keinen Laut mehr. Wahrscheinlich wären die Leute tot, die sich im Korb befunden hatten.

Genauso war es auch.

Inzwischen war der Streifenwagen eingetroffen, und einige Cops trabten an. Ich mußte sie erst dazu überreden, sich meine Marke anzusehen. Sie waren ganz versessen darauf, mir eins zu versetzen. Später verstanden wir uns um so besser.

Meine Vermutung sollte sich übrigens bald bestätigen. Ein Cop ließ sich auf den Korb hinunter und schaute durch die Schußöffnungen in das Innere hinein. Er entdeckte zwei Männer, die seltsam verkrampft auf dem Bretterboden lagen. Der Mann auf der Treppe war ebenfalls erschossen worden. Nur mein Mann hinter der Schnellpresse lebte noch.

Das Gebäude erinnerte mich wenig später an einen Bienenkorb. Die Mordkommission traf ein, und die ersten Nachtreporter erschienen auf der Bildfläche. Es hatte keinen Sinn, sie zu verscheuchen. Es war viel besser, ihnen Tips zu geben. Ich hatte mich mit dem angeschossenen Mann in eine Glasbox zurückgezogen und stellte ihm die ersten Fragen.

Der Arzt hatte dem Gangster einen Notverband angelegt. Der Bandit war höchstens zweiundzwanzig Jahre alt. Er war restlos gebrochen und wußte nicht, was eigentlich gespielt worden war. So hatte er sich das Leben als Gangster nicht vorgestellt. Ich gab ihm eine Zigarette, damit er sich wieder einigermaßen fand. Er rauchte hastig und gierig und sah mich immer wieder aus ängstlichen Augen an.

Ich hatte es nicht eilig, mit ihm zu sprechen. Ich hatte mir die Papiere aus der Tasche geholt, die ich dem Burschen in der Gasse abgenommen hatte. Abgesehen von Fotos, Fahrscheinen, Briefen und einigen Geldscheinen interessierte mich vor allen Dingen eine abgelaufene Gewerkschaftskarte, die auf den Namen Mike Mitchell lautete.

„Chef, kann ich noch ’nen Glimmstengel haben?“ fragte mich der angeschossene Junge. Er wollte sich lässig geben, aber die Angst schnürte ihm fast die Kehle zu.

„Klar,“ sagte ich. „Das wird ohnehin mit die letzte sein.“

„Wieso?“ fragte er sofort, froh darüber, endlich reden zu können. Aber ich schien schon wieder jedes Interesse an einer Unterhaltung verloren zu haben. Er fragte noch zweimal und stellte dann erst resigniert sein Mundwerk ab.

„Hallo,“ sagte ich, als Phil eintrudelte. Ich kniff ihm schnell ein Auge zu, und er reagierte sofort.

„Ist das der Mann, der den auf der Treppe umgelegt hat?“ fragte er geschäftlich kühl und zeigte ein Paar Handschellen.

„Ich weiß nicht, möglich,“ sagte ich. „Ich habe nicht geschossen,“ brüllte der Bursche auf. „Chef, Sie haben doch gesehen, daß ich nicht geschossen habe. Nicht auf Lemmy. Ist er tot?“

„Er ist so tot, daß darauf der Elektrostuhl steht,“ sagte Phil und legte dem Burschen die Handschellen um.

„Ich hab ihn nicht erschossen,“ brüllte der jugendliche Gangster. „Chef, Sie haben doch gesehen, daß ich nur auf Sie geschossen hab...“

„Das hört sich auch verdammt schlecht an,“ sagte Phil.

Der jugendliche Gangster schrie auf. Zum erstenmal merkte der Bursche wohl, auf was er sich eingelassen hatte. Ein Schock tat ihm bestimmt mal gut. Diese Bengels kamen sich Gott weiß wie stark vor, wenn sie sich eine Kanone zugelegt hatten, mit der sie so lange herumspielten, bis einer umgelegt worden war.

Der Mann, nein, der Bengel wollte reden. Seine Worte überstürzten sich, über ich hörte nicht hin.

„Einzelhaft, Phil,“ sagte ich nur.

„Morgen wird der Junge in allen Tonarten singen,“ sagte ich zu Phil, der zurückgekommen war. Er hatte den jugendlichen Gangster der Stadtpolizei übergeben.

„Es sieht so aus, als ob du bereits unbequem geworden bist,“ meinte Phil. „Du kannst von Glück sagen, daß du noch mal davongekommen bist.“

Ich hatte mir eine Zigarette angezündet und mich ans Fenster im Treppenhaus gestellt. Von hier oben aus konnte man sich den Zauber ansehen, der unten vor der gesprengten Haustür abrollte. Inzwischen war die Zahl der Streifenwagen auf drei angewachsen. Scheinwerfer strahlten die Tür an. Männer in weißen Kitteln trugen die Toten in die bereitstehenden Spitalwagen. Obwohl es inzwischen weit nach Mitternacht geworden war, hatten sich Nachtschwärmer versammelt, die sich kostenlos das ziemlich traurige Schauspiel ansahen.

„Nachdenklich?“ fragte Phil, der mir nachgekommen war.

„Du hast eben den Nagel auf den Kopf getroffen,“ sagte ich. „Wir sind gewissen Leuten unbequem geworden. Die Staaten-Bande fühlt sich auf den Schlips getreten und versucht uns abzuschrecken. Wir brauchen nur herauszufinden, warum und weshalb wir stören. Damit hätten wir dann eine ganz brauchbare Spur, die uns weiterführen kann.“

„Worauf willst du hinaus?“

„Dieser Dean mit der Narbe kann nur sauer reagiert haben,“ erwiderte ich. „Was hast du eigentlich erreicht?“

„Schweigen auf der ganzen Linie,“ erwiderte Phil. „Kein Mensch will diesen Narbenträger kennen.“

„Bei mir war es nicht anders,“ antwortete ich. „Du kennst doch den lahmen Eddy, nicht? Wenn der schon Freibier ausschlägt und sich verdrückt, nachdem ich ihn nach Dean gefragt habe, dann kannst du dich darauf verlassen, daß dieser Dean unser Mann sein muß.“

„Das ist so gut wie ein Beweis,“ pflichtete Phil mir bei. „Aber warum waren sie nur hinter dir her? Ich habe mich doch auch nach diesem Dean erkundigt.“

„Du hast eben nicht in einer heißen Zone nach ihm gefragt,“ erwiderte ich. „In der Kante, in der ich mich rumgetrieben habe, muß Dean sein Quartier aufgeschlagen haben.“

„Das ist eine Erklärung,“ gab Phil zu. Er wollte mir noch etwas sagen, aber er kam nicht mehr dazu. Abgesehen von dem Stimmengemurmel vor der Tür unten war es wieder ziemlich still in der Gasse geworden. Diese Stille aber wurde jäh

durchbrochen. Ein Schuß peitschte auf, und ich wußte sofort, daß es sich nur um ein Gewehr handeln konnte. Unten vor der Tür schrie ein Mann.

Ich riß das Fenster auf, beugte mich weit vor und sah, daß der von mir angeschossene Gangster auf dem Pflaster lag. Der Cop, der ihn begleitet hatte, duckte sich ab und suchte Deckung hinter einem Streifenwagen. Die neugierige Menge spritzte auseinander und verlief sich in der Gasse.

Zum zweitenmal an diesem Abend konnte ich von Glück reden.

Meine Augen hatten die Szene gerade fotografiert, als ein zweiter Schuß fiel. Die Bleiladung zerspritzte dicht neben meinem linken Ohr im Verputz der Hauswand. Sie können sich vorstellen, wie schnell ich meinen Kopf zurückzog und in die Kniebeuge ging. Phil sah mich entgeistert an und begann diskret zu schimpfen.

„Der liebe gute Dean,“ sagte ich zu ihm. „Er muß ja ganz besonders scharf darauf sein, daß sich kein Mensch mit ihm befaßt.“

„Die beiden Schüsse kamen da oben aus dem Fenster,“ sagte Phil. Er wollte losspurten, aber ich hielt ihn an der Rockjacke fest.

„Nur nicht aufregen,“ sagte ich. „Glaubst du, der würde da oben warten, bis wir auftauchen? Den Weg können wir uns ersparen...“

„Mein lieber Mann,“ erwiderte mein Freund. „Wir scheinen ja in ein hübsches Wespennest gegriffen zu haben.“

„Ich bin eigentlich zufrieden,“ stellte ich fest. „Die Narbe muß ganz schön nervös sein. Das beste Zeichen für uns, daß wir richtig liegen.“

„So zufrieden bin ich wieder nicht,“ meinte Phil. „Die Narbe hat ihr Pulver verschossen und wird sich jetzt absetzen. Ich habe das dumpfe Gefühl, daß wir durch die Röhre blicken können.“

„Irrtum um Mitternacht,“ korrigierte ich Phil. „Wetten, daß die Narbe in der Stadt bleiben wird? Wetten, daß die Narbe sogar das Viertel nicht aufgeben wird? Phil, der Bursche ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein neuer Lokalmatador. Er muß sich innerhalb ganz kurzer Zeit eine tolle Position geschaffen haben. Das beweist schon die Angst, die die vielen kleinen Gauner vor ihm haben. Glaubst du, Phil, daß solch ein Mann freiwillig das Feld räumen wird? Du weißt doch auch, wie es in solchen Köpfen aussieht. Fertigmachen und umlegen... Nee, Phil, die Narbe wird uns nicht entwischen. Im Gegenteil, der Gangster wird sich wie eine Klette an uns hängen und versuchen, hier in der Gegend ein neuer großer Boß zu werden.“

„Hoffentlich behältst du recht,“ sagte Phil skeptisch. „Und hoffentlich gehört dieser Dean auch zur Staaten-Bande.“

„Wir werden ihn eines Tages danach fragen können,“ meinte ich optimistisch. Ich gab Phil einen ermunternden Boxhieb in die Rippengegend, und wir marschierten nach unten zum Eingang.

Der Chef der Cops hatte seine Streitmacht inzwischen verteilt und ließ die Gegend absuchen. Die Scheinwerfer hatte er sicherheitshalber ausschalten lassen.

„Tut mir leid, Cotton,“ sagte er zu mir. „Aber der Mann ist tot. Ihn hat's sofort erwischt.“

„Ich sah's,“ erwiderte ich und kniete mich neben den toten Gangster. Gerade jetzt sah der Junge nicht mehr wie ein Gangster aus. Der Tod hatte die halbstarke Maske weggewischt. Vor mir lag ein junge Mann, der zuviel und noch dazu falsche

Rosinen im Kopf gehabt hatte. Als er sich eine Kanone zulegte, hatte er wahrscheinlich nicht daran gedacht, daß es ihn eines Tages erwischen könnte.

Phil hatte die Taschen des Toten durchsucht. Er richtete sich auf und reichte mir einige Papiere. Groß war die Ausbeute ja nicht, aber sie reichte immerhin dazu aus, daß wir eine halbe Stunde später vor einem Haus standen, in dem der Junge gewohnt hatte.

Es handelte sich um ein ziemlich modernes Mietshaus. Wir fuhren mit dem Lift hinauf und klingelten an der Wohnungstür. Überraschend schnell hörten wir Schritte, eine Vorlegekette klirrte und dann öffnete sich die Tür einen Spaltbreit. Ein Girl von vielleicht fünfundzwanzig Jahren sah uns aus großen, wachen Augen an.

„Wir kommen von Jeff,“ sagte ich.

„Ist was passiert?“ fragte sie sofort und ließ uns eintreten. Sie war übrigens doch jünger, als ich zuerst gedacht hatte. Ihre Kriegsbemalung hatte sie nur etwas älter gemacht. Sie schien mir durchaus in Ordnung zu sein.

Sie führte uns in den großen Wohnraum, der ganz ansprechend eingerichtet war. Daß sie nur Gast in dieser Wohnung war, merkte man schnell. Sie war nicht sehr sicher.

„Nehmen Sie einen Drink?“ fragte sie.

„Sie sollten sich einen nehmen,“ schlug ich ihr vor.

„Sie werden ihn brauchen können, Miß...“ setzte Phil nach.

„Ich heiße Maud Linner.“

„Schön, Miß Linner,“ sagte ich. „Seit wann sind Sie mit Jeff befreundet?“

„Oh, bestimmt schon seit einigen Wochen,“ erwiderte sie. „Ich warte hier auf ihn. Wir waren im Kino und wollten hier noch einen Schluck trinken, bevor er mich nach Hause brachte... Ist denn etwas passiert?“

„Jeff ist tot,“ sagte ich.

Ihre Augen weiteten sich. Sie schluckte und schlug dann plötzlich ihre Hände vor das Gesicht. Am Beben ihrer Schultern sahen wir, daß sie weinte. Phil goß ihr einen Schluck Whisky ein und reichte ihr das Glas. Er tippte ihr auf die Schulter, damit sie darauf aufmerksam wurde.

„Jeff ist tot?“ fragte sie schluchzend. „Wie ist denn das passiert? Er war doch noch vor einer Stunde...“

„Wenn man mit einer Kanone spielt, dann kann so etwas schnell passieren,“ sagte ich.

„Und wer hat ihn darauf gebracht?“ fuhr sie anklagend hoch. „Ihr habt ihm doch die Flausen in den Kopf gesetzt. Er hat ja auf mich nicht hören wollen.“

„Sie unterliegen da einem Irrtum,“ versuchte ich ihr die Lage zu erklären. Aber sie ließ mich nicht zu Wort kommen. Sie war aufgesprungen und stand anklagend vor uns.

„Raus mit euch!“ sagte sie, und ihre Stimme bekam einen hysterischen Unterton. „Raus mit euch, oder ich rufe die Polizei an. Worauf wartet ihr noch?“

„Die Polizei ist bereits hier,“ sagte ich. „Wir sind vom FBI, Miß Linner.“

„FBI?“ fragte sie überrascht. „Hat Jeff denn etwas getan, was er...?“

„Er versuchte, mich zu erschießen,“ erwiderte ich. „Er kreuzte mit einer ganzen Bande auf. Ich mußte ihn anschießen, aber daran wäre er nicht gestorben... Seine Freunde schossen ihn ab, als er abgeführt werden sollte.“

„Mein Gott,“ sagte sie entsetzt. Sie hockte sich auf den Rand der Couch und weinte haltlos. Ich hatte mir eine Zigarette angezündet und versuchte mir ein Bild von dem Mädchen zu machen.

„Kommen Sie, trinken Sie noch einen Schluck,“ sagte Phil. Sie sah hoch, entdeckte das Glas und schob es angewidert zurück. Sie sah mich an.

„Wissen Sie, wer Jeff erschossen hat?“

„Wir sind hier, um mit Ihnen darüber zu reden,“ erwiderte ich. „Sie werden den Mörder bestimmt kennen, Miß Linner.“

„Ich soll den Mörder kennen?“

„Bestimmt!“ versicherte ich ihr. „Es ist einer der Freunde von Jeff gewesen. Vielleicht sogar der Narbenträger...“

„Sie meinen, Dean hätte das getan?“

„Wahrscheinlich sogar,“ sagte Phil und blinzelte mir zu. Ich mußte mich verdammt beherrschen, um nicht aus der Rolle zu fallen. Dieses Mädchen hatte den Namen Dean frei aus sich heraus genannt.

„Ich habe Dean nie ausstehen können,“ sagte Maud Linner. Sie weinte nicht mehr, aber das junge Mädchen schien nur noch aus einer haßerfüllten Rache zu bestehen. „Ich habe Jeff immer vor ihm gewarnt, aber er wollte ja nicht auf mich hören.“

„Haben Sie Dean oft gesehen?“

„Drei- oder viermal bestimmt,“ sagte Miß Linner. „Wenn er kam, tuschelten Jeff und er immer nebenan im Badezimmer. Und einmal habe ich gesehen, daß er Jeff eine Waffe brachte.“

„Wann war das?“

„Vor zwei Wochen vielleicht.“

„Wovon lebte Jeff? Er arbeitete doch, oder?“

„Er war Vertreter,“ sagte Maud Linner. „Er war oft mit dem Wagen unterwegs... Er muß eine sehr gute Stelle gehabt haben. Wenn er von den Fahrten zurückkam, hatte er immer sehr viel Geld.“

„Wie oft haben Sie so etwas beobachtet?“

„Zweimal weiß ich es noch ganz genau,“ lautete ihre Antwort. „Er hatte Bündel von Banknoten.“

„Bekommen Sie die Daten noch zusammen?“ fragte Phil.

„Da muß ich erst überlegen,“ schickte sie voraus. „Ich glaube... Warten Sie, jetzt weiß ich es wieder ganz genau. Das erstemal war es an einem Freitag. Mutter war bei Tante Bess, also muß es der 16. gewesen sein... Und dann war es am 22. Ich irre mich bestimmt nicht. Ist das denn so wichtig?“

„Einigermaßen,“ sagte ich mit neutraler Stimme und senkte den Kopf. Die beiden Daten hatten auf mich wie Explosionen gewirkt. Am 16. und am 22. waren in den Außenbezirken der Stadt zwei Bankfilialen ausgenommen worden. Dabei waren zwei Bankkunden verletzt worden.

„Wer ist denn eigentlich dieser Dean?“ fragte Phil.

„Auch ein Vertreter,“ sagte Miß Linner. „Wenigstens behauptet er, das zu sein. Er arbeitet angeblich für die gleiche Firma wie Jeff.“

„Und wo kann man ihn finden?“

Offen gesagt, ich hatte wenig Hoffnung, daß sie uns die Adresse sagen konnte. Phil peilte mich begeistert an, als sie zu reden begann.

„Jeff hat mich einmal mitgenommen, als er ihn besucht hat,“ sagte sie. „Er wohnt in einer Pension, in der Nähe des Hafens.“

„Könnten Sie uns das Haus zeigen?“

„Ich weiß noch genau, wo es war,“ erwiderte sie...

Wir fuhren in mäßigem Tempo durch die Straße, in der die Pension liegen sollte.

Maud Linner weinte längst nicht mehr. Sie hatte uns mit Fragen bestürmt und immer wieder Dean beschuldigt, dessen Vornamen sie nur kannte.

„Dort, das Haus ist es,“ sagte sie plötzlich und zeigte mit ausgestrecktem Arm auf eine Pension mittlerer Preisklasse. „Hier in der Pension besuchte Jeff diesen Dean. Er blieb vielleicht eine halbe Stunde lang im Haus.“

Bis auf eine Kugellampe war das Haus unbeleuchtet.

„Warum fahren Sie denn vorbei?“ fragte Maud Linner überrascht. „Ich habe Ihnen doch gesagt, daß Dean hier wohnt.“

„Mein Partner wird Sie jetzt erst mal nach Hause bringen,“ erwiderte ich. „Phil, ich erwarte dich dann...“

„Geht in Ordnung,“ sagte er, und ich setzte die beiden an einem Taxistand ab. Als ich mich wieder in der Nähe der Pension befand, ließ ich den Jaguar in einer Seitenstraße stehen. Ich ging zu Fuß weiter und hatte Zeit und Gelegenheit, mir noch einmal alles durch den Kopf gehen zu lassen.

Die Chancen, Dean in der Pension zu treffen, waren gering. Wie sehr sich die Bande absicherte, war daran zu erkennen, daß sie jeden abknallte, der eventuell reden konnte. Der Narbenträger hatte wahrscheinlich sein Quartier verlegt. Trotzdem wollte ich es darauf ankommen lassen. In dieser einen verrückten Nacht hatten sich die Ereignisse überstürzt. Durch Maud Linner wußten wir nun genau von Deans Existenz, ja, wir durften sogar mit einiger Sicherheit annehmen, daß Dean ein Mitglied der Staaten-Bande war, wenn nicht sogar deren Boß.

Vielleicht war es ein Fehler, daß ich auf eigene Faust handelte. Ich riskierte es auf jeden Fall, wußte ich doch, daß Phil in ganz kurzer Zeit auf der Bildfläche erscheinen würde. Wenn ich in Schwierigkeiten geriet, war er der Mann, der mich wieder heraushauen konnte.

Die kleine Eingangshalle der Pension war leer. Hinter der Anmeldetheke saß ein alter Mann, der sich einige Mühe gab, einen Baumstamm durchzusägen. Er merkte gar nicht, daß ich vor ihm stand und ihn ansah.

Ich hatte mir die Kanone schußbereit in die Hand geklemmt. Ich tat, als kletterte ich nach oben, trat aber immer auf dieselben Stufen. Wenn ich mich bückte, konnte ich den Alten sehen. Und ich bückte mich und sah, womit ich fast gerechnet hatte: Der Baumzersäger war überraschend schnell aufgewacht. Er linste zur Treppe, und dann streckte er seinen Arm aus, um zum Telefonhörer zu greifen.

„Gut geschlafen?“ fragte ich ihn.

Er war restlos aus dem Häuschen. Und wurde sogar wütend. Er wollte das dicke Anmeldebuch vom Pult hochreißen, wahrscheinlich, um es mir an den Kopf zu feuern.

„Noch 'n Zimmer frei?“ fragte ich.

„Mann, nehmen Sie den Ellbogen von dem Buch runter,“ stöhnte er und sah mich verzweifelt an.

„Ach so,“ sagte ich grinsend. „Sag mal, Alter, wo kann ich Dean finden?“

„Dean?“ fragte der Mann erstaunt zurück.

„Dean, die Narbe,“ sagte ich lässig. „Los, beeil dich schon.“

„Der wohnt im zweiten Stock,“ sagte der Alte. „Zimmer 46, aber er ist nicht da.“

„Wann kommt er denn zurück?“

„Weiß ich doch nicht,“ erwiderte der Mann ruppig. „Hier kann jeder kommen und gehen, wann er will.“

„Los, dann komm mit nach oben, und dann kannst du wieder gehen, wie du willst,“ sagte ich lächelnd.

„Sind Sie verrückt?“ wollte er von mir wissen.

„Nun komm schon, Alterchen... Anrufen kannst du immer noch.“

Ich hatte gelächelt, aber er hatte wohl doch gemerkt, daß mit mir unter Umständen nicht gut Kirschen essen war. Er peilte mir in die Pupillen und schloß sich mir dann widerspruchslos an. Er stöhnte aber auf der Treppe wie eine asthmatische Lokomotive.

„Geht's nicht lauter?“ fragte ich.

Er hielt sich am Geländer fest, stolperte aber trotzdem. Er ließ sich rücksichtslos hinunterkollern und schrie dabei laut auf. Ich ließ den Schauspieler kollern und wetzte wie ein flüchtendes Kaninchen nach oben in den zweiten Stock. Meine Schnelligkeit lohnte sich.

Kaum hatte ich den Treppenabsatz erreicht, als eine Tür aufflog. Ein junger Mann, der eine Lederweste trug, sah mich an. Seine Hand zuckte hoch, und im gleichen Moment flammte auch schon ein greller Feuerstrahl auf.

Ich warf mich zur Seite und schoß zurück.

Ich hatte nicht vor, Dean fertigzumachen. Beileibe nicht. Aber bringen Sie mal im Fallen einen genau platzierten Schuß an. Das ist verdammt schwer. Als ich den Rückschlag in meiner Hand spürte, legte sich der Gangster auf den Teppich. Ich konnte nicht mit Sicherheit sagen, wo ich ihn getroffen hatte. Ich sah nur, daß er sich nicht mehr rührte.

Trotzdem war ich vorsichtig, als ich mich an ihn heranmachte. Ich kenne nämlich eine gewisse Sorte von Schlangen, die dann noch beißen, wenn sie eigentlich schon längst tot sind. Ich hielt die Kanone schußbereit in der Hand, als ich auf ihn zuing. Daß es nur Dean sein konnte, sah ich im Näherkommen. Auf seiner Stirn saß die flammendrote Narbe, die ihn auswies.

Als ich mich ihm bis auf wenige Schritte genähert hatte, spielte er verrückt. Viel Kraft saß nicht mehr in ihm, aber er war wild darauf, mir eine Bleiladung zu verpassen. Es kostete ihn viel Mühe, die Hand hochzubekommen, in der die Kanone lag. Aber er schaffte es nicht mehr abzudrücken. Ich trat ihm die Waffe aus der Hand und blieb ruhig stehen, als er sich aufkniete und auf mich zukriechen wollte.

Er sprühte vor Haß, Selten habe ich einen Menschen gesehen, in dem soviel Vernichtungswille war wie hier bei Dean. Er schaffte es noch, auf die Beine zu kommen. Bei der Gelegenheit stellte ich fest, daß ich ihn an der Hüfte erwischte hatte. Seine Tuchhose hatte sich blutig gefärbt.

In diesem Moment aber knickten seine Beine ein. Er versuchte sich an der Wand festzuhalten, doch seine Finger griffen ins Leere. Dann schlug er wie ein vom Blitz gefällter Baum zu Boden und rührte sich nicht mehr.

Sie können sich vorstellen, daß es in der Pension ganz schön laut geworden war. Der Alte unten in der kleinen Eingangshalle zeterte herum, und eine Menge Türen öffneten sich. Ich scheuchte alles zurück in die Zimmer, und wahrscheinlich war ich dabei wenig höflich. Immerhin erreichte ich es, daß man mich mit Dean allein ließ.

Aus seiner Lederweste fischte ich eine Fahrerlizenz, die auf den Namen Dean Holden ausgestellt war. Ich fand eine Menge hoher Banknotenscheine, ein Schnappmesser, das haarscharf geschliffen war, und einen zweiten Revolver kleineren Kalibers. Die Brieftasche steckte ich in meine Rocktasche. Ich hatte jetzt doch noch keine Zeit, sie zu sichten.

Ich will Sie nicht mit dem Zauber langweilen, der nach einer knappen Viertelstunde veranstaltet wurde. Die Mordkommission erschien, der Spitalwagen und eine Menge Cops, die emsig wie die Bienen arbeiteten. Sie dürfen sich aber darauf verlassen, daß ich Dean Holden wie einen kostbaren Schatz ins Gefängnishospital überführen ließ. Er wurde von einer kleinen Streitmacht begleitet. Ich wollte nicht noch einmal erleben, daß man mir einen wichtigen Zeugen vor der Nase abknallte.

Selbstverständlich beteiligte ich mich an der Durchsuchung des Zimmers, in dem Holden gehaust hatte. Phil, der inzwischen eingetrudelt war, half mir dabei. Wir stellten alles auf den Kopf und kalkulierten jede Möglichkeit ein. Aber wir fanden nichts, was uns genutzt hätte. Dean Holden war ein ausgekochter Bursche. Er hatte nichts in seinem Zimmer verwahrt, was ihm gefährlich werden konnte.

„Was meinst du, haben wir's geschafft?“ fragte mich Phil später. Es ging auf den Morgen zu, und es hatte verdammt wenig Sinn, sich hinzulegen.

„Schwer zu sagen,“ meinte ich nachdenklich. „Daß Dean Holden ein Gangster ist, steht natürlich fest. Daß er zu einer Bande gehört, die es in sich hat, haben wir bereits erlebt. Daß er zusammen mit Jeff an den Tagen unterwegs war, an denen Banken ausgeraubt wurden, scheint zu beweisen, daß Holden mindestens zur Staaten-Bande gehört.“

„Du drückst dich ziemlich vorsichtig aus,“ sagte Phil.

„Triumphgebrüll können wir immer noch veranstalten, wenn wir's wirklich geschafft haben,“ meinte ich lächelnd. „Vergiß nicht, Phil, wie wir überhaupt an Dean Holden ran gekommen sind... Die Wilkens wollte uns etwas über die Staaten-Bande erzählen. Sie wurde ermordet, bevor es soweit war. Ihre Mutter war es, die uns auf den Mann mit der Narbe und mit dem Vornamen Dean aufmerksam gemacht hat. So war's doch, oder?“

„Und Dean Holden hat ganz schön reagiert, als wir uns nach ihm erkundigt haben,“ sagte Phil. „Für mich ist Dean Holden identisch mit der Staaten-Bande.“

„Du meinst damit, er sei der Chef der Gangster?“

„So ungefähr.“

„Der Schein kann täuschen,“ sagte ich. „Natürlich wär's fein, wenn wir endlich die richtige Adresse gefunden hätten. Aber Dean Holden kann ebensogut eine andere, uns bisher unbekannte Bande aufgezogen haben... Na, wir wollen mal sehen, was das morgige Verhör erbringen wird.“

„Meinst du, daß Holden schon Aussagen machen kann?“

„Der Doc wird ihn schon aufmöbeln,“ sagte ich zuversichtlich. „Hauptsache, er ist sicher im Spital gelandet, das hat mir nämlich einige Sorgen bereitet.“ Nachdem wir unserem Chef Mr. High unsere Geschichte erzählt hatten, legten wir uns

für einige Stunden aufs Ohr, um anschließend kalt zu duschen. Es war so gegen vierzehn Uhr, als wir wieder auf dem Damm waren.

Es wurde höchste Zeit, im Spital aufzukreuzen. Wir waren scharf darauf, uns mit Dean Holden zu beschäftigen.

Der Bursche lag hinter vergitterten Fenstern. Sein spitzes, mageres Gesicht, das mich an einen Fuchs erinnerte, zeigte eine wachsgelbe Farbe. Holden hatte die Augen geschlossen und schien zu schlafen.

„Wie geht's ihm?“ fragte ich den Arzt.

„Besser, als wir zuerst annehmen konnten,“ sagte der weißbekittelte Mann. „Die Hüftwunde wird sich bald schließen. Der Schock wird ihn von den Beinen geschmissen haben. Der Schock und der Blutverlust. Wir haben eine Blutübertragung gemacht.“

„Er ist doch hoffentlich vernehmungsfähig?“ fragte Phil.

„Hi, Holden, machen Sie die Augen auf,“ sagte der Arzt in forschendem Ton zu dem Gangster. „Schauspielern Sie nicht! Sie haben doch vor einigen Minuten erst Tee verlangt.“

„Er hat wahrscheinlich kräftig Angst vor uns,“ sagte Phil in abfälligem Tonfall. Das wirkte prompt. Dean Holden schlug die Augen auf und sah uns gehässig an.

„Vor Polypen hab ich noch nie Angst gehabt,“ sagte er.

„Wenn du so weitermachst, platzt dir das Nachthemd vor Kraft,“ sagte ich grinzend.

„Ihr braucht mir erst gar nicht mit Fragen zu kommen,“ sagte Dean Holden und richtete sich etwas in den Kissen auf. „Ich rede erst, wenn ich mit meinem Anwalt gesprochen habe.“

„Hat er sich damit schon in Verbindung gesetzt?“ fragte ich den Arzt.

„Sein Anwalt ist bereits verständigt worden,“ erwiderte der Mann und nickte. „Sie hätten mal sehen sollen, was für ein Theater dieser Bursche gemacht hat.“

„Vor der Aburteilung gibt man sich immer gern stark,“ sagte ich zu dem Arzt, ohne mich weiter um Holden zu kümmern. Ich wußte aber sehr genau, daß er zuhörte. „Mordversuch an einen Polizeibeamten, das nimmt jede Geschworenenbank übel, darauf können Sie sich verlassen.“

„Ich glaube auch, daß er reif ist,“ sagte der Arzt. „Was ich so während der Narokose gehört habe...“

„...hat keine Beweiskraft,“ sagte Dean Holden wütend. Er hatte also tatsächlich ganz schön zugehört. „Und das mit dem Angriff auf 'nen Polypen muß mir mal erst bewiesen werden... Sie, G-man, haben mich angegriffen...“

„Hoffentlich ist dein Anwalt gut, mein Junge,“ sagte ich zu Dean Holden.

„Der ist sogar erste Klasse,“ erwiderte der Gangster. „Der wird euch alle aufs Parkett legen.“

Dean Holden war eine harte Nuß.

Phil und ich versuchten alle Maschen zu reiten, die wir kannten, aber wir schafften es nicht, ihn in die Zange zu nehmen. Holden hielt seinen Rand und mimte den angeschlagenen Mann, der vor lauter Schwäche seinen Mund nicht öffnen kann. Ich übersah sein Grien, als Phil und ich abschoben.

Wir konnten nur auf eine Art an ihn herankommen. Wir mußten ihn laufenlassen und dann ständig beobachten. Ich sprach mit Mr. High darüber. Nach anfänglichem Zögern war er schließlich einverstanden.

Phil begann damit, Dean Holdens Anwalt zu beschatten, und ich machte mich auf den Weg zu Mike Mitchell, der für einen Gemüsefritzen einen Truck fuhr. Ich traf ihn, als er gerade auf dem Hof des Gemüsehändlers in seinen Laster steigen wollte.

Er sah mich entgeistert an, als ich so plötzlich vor ihm stand.

„Hallo, Mike,“ begrüßte ich ihn lächelnd. „Hast du den Niederschlag überstanden?“

„Was ist?“ fragte er und zog ein erstauntes Gesicht. „Was wollen Sie von mir? Ich kenne Sie überhaupt nicht.“

„Das wird sich schnell ändern,“ erwiderte ich und lächelte weiter. „Hast du keine Ahnung, weshalb ich hierhergekommen bin?“

Er hatte eine Ahnung, nein, er wußte es sogar ganz genau. Und er hatte nur den einen Gedanken, sich so schnell wie möglich wieder abzusetzen. Mike verwandelte sich in eine Wildkatze. Da ich ihm im Weg stand, versuchte er, mich anzuspringen und niederzuboxen.

Ich muß zugeben, daß ich mir seinen ersten Schlag voll einhandelte. Mike hatte zu schnell zugeschlagen. Doch dann stellte ich ihm ein Bein, und er schlug der Länge nach hin. Als er sich aufrichtete, hatte er ein kleines Messerchen in der Hand.

„Laß das Ding fallen,“ sagte ich vermittelnd.

Mike war für solche Argumente nicht mehr zugänglich. Er war ganz versessen darauf, mir die Klinge in den Leib zu jagen, und zwar so schnell wie möglich. Verständlicherweise hatte ich dagegen eine Menge einzuwenden. Ich unterlief seinen erhobenen Arm und wandte einen Trick an, der zweifachen Erfolg hatte. Mike stöhnte auf und ließ dann das Messer fallen. Er dachte vorerst nicht mehr an Flucht.

„So, Mike,“ sagte ich in einem netten Ton zu ihm. „Und nun setzen wir uns in eine Bar und unterhalten uns mal. Was hältst du davon?“

Der junge Mann machte jetzt keine Schwierigkeiten mehr, aber ich ließ mich dadurch nicht täuschen. Ich wußte fast hundertprozentig, daß er noch einmal einen Fluchtversuch riskieren würde.

Wir hatten uns in einen Drugstore gesetzt, und ich begann ihn auszuhorchen. Wie nicht anders zu erwarten war, stritt Mike erst einmal entschieden ab, in der Gasse gewesen zu sein. Als ich ihm aber seine Papiere auf den Tisch legte, wurde er friedlicher.

„Ich hatte aber mit dem Überfall nichts zu tun,“ sagte er dann. „Ich kam zufällig vorbei und dachte, man hätte einen überfallen.“

„Erzähl das den Richtern,“ schlug ich vor. „Du sollst mal sehen, Mike, welchen Heiterkeitserfolg du dann zu verbuchen hast. Junge, glaubst du, mit diesen Mätzchen würdest du noch einmal davonkommen?“

„Was wollen Sie eigentlich von mir?“ fragte er.

„Das ist schnell gesagt,“ erwiderte ich. „Daß ich vom FBI bin, wird man dir inzwischen erklärt haben. Schön, ich will dich mitnehmen und vor ein Gericht stellen. Dürfte doch klar sein, mein Junge.“

„Ich habe nichts zu befürchten,“ sagte er ruppig und ängstlich zugleich.

„Natürlich nicht,“ meinte ich. „Höchstens eine Anklage wegen Mordversuchs.“

„Waaas?“ fragte er und sah mich entgeistert an.

„Ja, hast du denn geglaubt, man würde dich nicht verpfeifen?“ fragte ich erstaunt und sah ihn gespielt überrascht an. „Jeff hat ganze Arien gesungen. Er hat ausgesagt, daß ihr alle den Auftrag hattet, mich stumm zu machen.“

„Jeff will geredet haben?“ fragte er beklommen. Mike Mitchell war wirklich noch kein ausgekochter Gangster.

„Natürlich hat er geredet,“ erwiderte ich. „Du wirst es bald am eigenen Leib erleben, wie schnell und ausführlich man redet, wenn man erst mal wegen Mord angeklagt worden ist. Du Trottel, ist dir noch nie in den Sinn gekommen, daß man schnell auf dem elektrischen Stuhl landet, wenn man sich auf solche Sachen einläßt, wie du’s getan hast?“

„Aber wir sollten Sie doch nur...“

„Umlegen,“ sagte ich.

„Nein,“ verbesserte er mich fast wütend. „Wir sollten Sie nur verprügeln. Mehr nicht. Keiner von uns hat eine Kanone bei sich gehabt.“

„Nur ein kleines Messerchen, wie?“

„Das trägt doch jeder hier in der Kante,“ entschuldigte er sich. „Wir wollten Sie wirklich nur verhauen.“

„Eben hast du dich etwas anders ausgedrückt,“ stellte ich fest. „Wer hat euch denn in Marsch gesetzt und den Auftrag gegeben, mich zu verprügeln?“

„Ich bin kein Verräter...“ sagte er und sah zu Boden.

„Du hast wenigstens noch Mark in den Knochen,“ lobte ich ihn, ohne eine Miene zu verziehen. „Daran sollte sich Dean Holden mal ein Beispiel nehmen.“

„Was ist mit Holden?“ fragte er arglos zurück. Die Angst saß Mike Mitchell mächtig in den Knochen. Zum erstenmal schien ihm bewußt geworden zu sein, daß sich Gaunereien und Verbrechen nicht lohnen. Zum erstenmal merkte er wohl, daß das Gesetz immer stärker ist, auch wenn’s nur manchmal im Schritt zu gehen scheint.

„Mit Holden?“ fragte ich zurück. „Der saß noch nicht eine einzige Stunde in Einzelhaft, da begann er auch schon in allen Tonarten zu singen.“

„Das glaube ich nicht,“ sagte Mitchell trotzig.

„Ich zwing dich ja nicht dazu,“ erwiderte ich abwinkend. „Mir genügt es, daß er geredet hat.“

„Hat er auch meinen Namen genannt?“ fragte Mitchell und sah mich lauernd an. Ich wußte sofort, daß das aus irgendeinem Grund nicht der Fall sein konnte. Ich schüttelte daher den Kopf, ließ mich in den Stuhl zurücksinken und nippte an meinem Glas.

„Dein Name ist von Jeff genannt worden,“ sagte ich bluffend. „Und Jeffs Name wieder ist von Dean Holden genannt worden. Was brauchen wir mehr, mein Junge? Du sitzt drin.“

Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und trank gierig das Glas leer. Als er sich eine Zigarette anzündete, flatterten seine Hände. Ich hatte ihn in der Zange, aber ich freute mich nicht besonders darüber. Typen wie Mike Mitchell kannte ich. Sie fühlten sich zu Hause nicht mehr besonders wohl, trieben sich auf den Straßen herum und waren fasziniert von Halbstarcken, die sich dicke taten. Und dann

eines Tages war es soweit. Diese Bengels machten bei einer krummen Tour mit, hatten vielleicht mal Erfolg und kamen sich wie edle Räuber vor, die die Welt auf den Kopf stellen konnten. Sie waren so lange edel und stark, wie sie in Gruppen antraten. Hatten sie aber den unvermeidlichen Schiffbruch erlitten, dann fiel ihnen eine Welt zusammen.

„Wie konntest du dich mit Leuten wie Jeff und Dean einlassen?“ fragte ich ihn. „Hoffentlich kann man das noch mal geradebiegen.“

„Meinen Sie, daß das klappt?“

„Das kommt nur auf dich an,“ sagte ich. „Seit wann bist du mit Jeff befreundet gewesen?“

„Ich kenn ihn seit einigen Wochen,“ sagte Mike. „Wir haben uns mal in 'nem Spielsaal getroffen.“

„Und wie steht's mit Dean?“

„Mit dem hatte nur Jeff Verbindung,“ erwiderte Mike und wischte sich erneut den Schweiß von der Stirn. „Jeff holte sich von Dean die Befehle.“

„Befehle?“

„Na ja, wir wollten in unserem Viertel alles unter einen Hut bringen,“ erwiderte Mike, „Sie kennen das ja.“

„Und ihr habt auch mal Schmiere gestanden und so...?“

„Bisher noch nie,“ sagte er erregt. „Das müssen Sie mir glauben. Wir wollten nur das Viertel unter einen Hut bringen.“

„Und wozu?“

„Na ja, eben so... Ich weiß auch nicht genau, wenn Sie mich fragen.“

„Und Dean Holden war euer hoher Chef?“

„Er kam vor ein paar Monaten in die Stadt,“ berichtete Mike. „Er hat ganz schön zugelangt.“

„Wie lange ist das her?“

„Vielleicht zwei Monate,“ sagte Mike. „Vorher war er in Chicago. Jeff hat's mir erzählt.“

„Und seit wann arbeitet Hank Landen mit euch?“

„Der ist nicht mehr bei uns,“ sagte Mitchell. „Ich glaube, daß er sich vor ein paar Wochen abgesetzt hat.“

„Hatte er Streit mit Dean?“

„Weiß ich nicht,“ sagte Mike. „Dean selbst kenne ich nur dem Namen nach. Jeff hatte mir viel von ihm erzählt.“

„Hat Jeff dir auch von der Staaten-Bande erzählt?“ fragte ich leichthin. Ich ließ das Gesicht des jungen Bengels nicht aus den Augen.

„Von der Staaten-Bande?“ fragte er und sah mich überrascht an. „Was haben Jeff und Dean mit der Staaten-Bande zu tun?“

„Danach hab ich dich ja gerade gefragt,“ sagte ich.

„Ich hab keine Ahnung,“ erwiderte Mike Mitchell. „Aber ich glaube nicht, daß Sie richtig liegen. Wir wollten doch nur das Viertel für uns...“

„Weißt du eigentlich schon, daß Jeff erschossen worden ist?“

Ich hatte diese Reaktion nicht erwartet. Er riß seine Augen auf und sah mich ungläubig an. Er schluckte hörbar und wollte einen Schluck aus seinem Glas nehmen, aber er merkte, daß er es bereits leer getrunken hatte.

„Jeff ist erschossen worden?“ fragte er.

„Und zwar von Dean,“ sagte ich. „Er wurde abgeknallt, als er weggeschafft werden sollte... Jeff wußte zuviel... wie du!“

„Ich—ich weiß nichts,“ stotterte Mike herum.

„Trotzdem möchte ich nicht in deiner Haut stecken,“ sagte ich. „Die Staaten-Bande ist verdammt rigoros.“

„Ich weiß aber doch nichts von der Staaten-Bande,“ sagte Mike in verzweifelmtem Ton. „Ich habe nicht die geringste Ahnung. Glauben Sie mir doch!“

„Lassen wir das Thema fallen,“ sagte ich kühl. „Was weißt du über Margy Wilkens? Die hat doch in der Bound Garage gearbeitet, oder?“

„Ich hab sie kaum gesehen.“

„Und wer hat dich für den Verein angeheuert, in dem du steckst?“

„Das war damals Hank Landen,“ kam die Antwort.

„Arbeitete Jeff auch in der Garage?“

„Nur mal ganz kurz,“ erwiderte Mike Mitchell. „Er wurde aber von Strime gefeuert. Warum, weiß ich nicht.“

„Was soll ich jetzt bloß mit dir machen?“ fragte ich mich laut. Ich sog nachdenklich an meiner Zigarette und kam zu keinem Resultat. Mike Mitchell war zwar kein Gangster, aber er hatte sich immerhin in Dinge eingelassen, die nicht ganz sauber waren.

Ich glaubte nicht, daß er ein Mitglied der Staaten-Bande war, aber trotzdem brauchte er einen kleinen Schock, um wieder zu sich zu kommen. Ohne den wäre er sich wahrscheinlich gerissen oder schlau vorgekommen und hätte weitergemacht.

„Komm, wir fahren zur Polizei,“ sagte ich zu Mike. „Erzähl dort deine Geschichte noch einmal und laß in Zukunft die Finger von solchen Sachen.“

„Sie wollen mich zur Polizei bringen?“ fragte er. „Aber ich habe doch gar nichts...“

„Du hast eine komische Ansicht, Mike,“ sagte ich zu dem Bengel. „Das ist wohl gar nichts, zu dritt über einen Spaziergänger herzufallen, wie? Dabei bist du dir wohl noch wie ein Held vorgekommen, oder?“

Mikes Stärke war in sich zusammengefallen. Er machte keine Schwierigkeiten, als wir zum Jaguar gingen. Aber es war typisch, daß er fasziniert um den Wagen herumschlich und immer wieder begeistert pfiff.

„Chef,“ sagte er, „so 'nen Schlitten möchte ich auch mal fahren. Mein lieber Mann, ist das ein Wagen...“

Als ich Mike abgesetzt hatte, rauschte ich mit dem Jaguar zur Bound Garage, um mit Jane Ball zu reden. Bei der Gelegenheit wollte ich dann auch noch einmal mit Strime und Wendell sprechen. Immerhin schien mir der Betrieb eine Keimzelle für Gauner und Gangster zu sein.

Schon als ich in die Garage einbog, ahnte ich sofort, daß dort irgend etwas nicht stimmte. Vor dem Bürogebäude standen Menschen herum, die nur widerwillig Platz machten, als ich zum Eingang wollte.

„Was ist denn los?“ fragte ich einen Monteur.

„Die Polizei ist oben,“ sagte der Mann. „Muß 'ne ganz dicke Sache sein. Was genau los ist, wissen wir auch nicht.“

Sie können sich vorstellen, wie schnell ich nach oben rannte. Auf dem Korridor traf ich Joe Cramer. Er schob sich den Hut ins Genick und kam schnell auf mich zu.

„Gut, daß du da bist,“ sagte er. „Ich glaube, daß das was für dich ist.“

„Herrgott, was ist denn nun los?“ fragte ich unruhig.

„Wendell ist ermordet worden,“ sagte Cramer. „Wir haben eben den Anruf bekommen...“

Es war verrückt heiß. Phil und ich saßen in Mr. Highs Zimmer und erstatteten Bericht.

„Holden hat über seinen Anwalt eine vorläufige Entlassung gegen Kautions beantrag,“ sagte Mr. High. „Der Fall liegt beim Richter.“

„Wird er Holden rauslassen?“ fragte Phil. „Anwalt Stossen rennt sich die Hacken ab, um Holden rauszubekommen.“

„Ich glaube, daß Holden morgen kann,“ meinte Mr. High. „Ich habe mit dem Richter gesprochen. Er war zuerst sehr dagegen, wollte uns aber nicht die Chance verderben.“

„Holden ist unsere Chance,“ sagte ich mit Nachdruck. „Wir brauchen unbedingt Aufhänger, um endlich an die Bande herankommen zu können, denn so geht's nicht weiter.“

„Was ich gerade gesagt haben wollte,“ warf Mr. High ein. „Sagt mal, Jungs, seid ihr müde geworden?“

„So finster sieht's nun wieder nicht aus,“ sagte ich lachend. „Sie brauchen uns nicht erst auf Trab zu bringen, Chef. Phil und ich werden es bald geschafft haben.“

„Optimismus lohnt sich immer,“ sagte Mr. High nur.

„Es gibt dafür auch reale Gründe,“ stellte ich richtig. „Die Bound Garage schiebt sich immer mehr in den Vordergrund. Alle Verdächtigen, die wir bisher aufgespürt haben, hatten oder haben noch Kontakt mit diesem Betrieb.“

„Hoffentlich trügt euch nicht der Schein,“ meinte Mr. High mit skeptischer Stimme.

„Wendells Ermordung weist zusätzlich auf die Garage hin,“ sagte ich. „Ich will mich noch nicht festlegen und auf einen bestimmten Mann zuhalten, aber ich glaube, Chef, daß die Garage das Endziel bleiben wird.“

„Ich habe hier den Bericht der Mordkommission liegen,“ erwiderte Mr. High. „Was war eigentlich mit Wendell los? Ich hatte noch keine Zeit, die Geschichte zu lesen.“

„Wendell muß in der Nacht vor der Entdeckung des Mordes getötet worden sein,“ sagte ich. „Das geht aus dem ärztlichen Befund einwandfrei hervor. Als Mordwaffe wurde ein Schraubenschlüssel benutzt. Wendell hatte sich bei Strime entschuldigt, er wollte erst am Nachmittag des kommenden Tages zum Dienst erscheinen. Sein Zimmer war über Morgen und Mittag verschlossen, und kein Mensch im Betrieb kam auf den Gedanken, Wendell könnte im Büro sein. Gegen Mittag wurden allerdings einige Akten benötigt. Der Hausmeister sperrte Wendells Büro mit dem Paßschlüssel auf, und man fand den Toten.“

„Hat die Durchsuchung des Zimmers etwas ergeben?“

„Man hatte alles durchstöbert, aber für uns nichts zurückgelassen,“ erwiderte Phil. „Das heißt...“

„Also wurde doch ein Hinweis gefunden?“

„Vielleicht handelt es sich sogar um ein wichtiges Indiz,“ erwiderte Phil. „Im Aschenbecher fand man einen Zigarrenstummel, und zwar von der Sorte, die Strime, der Besitzer der Garage, zu rauchen pflegt.“

„Kann er die Zigarre nicht in Gegenwart von Wendell geraucht haben, und zwar zu einer völlig harmlosen Zeit?“

„Strime hat abgestritten, bei Wendell gewesen zu sein und dort geraucht zu haben.“

„Hat Strime gelogen?“ fragte Mr. High und blinzelte uns an.

„Wir werden das noch feststellen,“ versprach Phil.

Ich fuhr zur Bound Garage. Seit der Ermordung von Wendell war gut ein Tag verstrichen, aber noch immer herrschte in dem Betrieb eine seltsame Unruhe, die man sofort spürte, wenn man ihn betrat.

Strime gab sich wie üblich selbstsicher und rauh. Er empfing mich in seinem Arbeitszimmer und begann auf die Reporter zu schimpfen, die ihn nicht zur Arbeit kommen ließen.

„So was legt sich schnell,“ tröstete ich ihn. „In der Stadt passiert alle paar Minuten irgendeine Sensation... Die Journalisten werden sich bald etwas Besseres an Land gezogen haben.“

„Ich kann einfach nicht verstehen, wieso Wendell umgebracht worden ist,“ sagte Strime. „Wissen Sie, Cotton, als man mich vernommen hat, kam mir gleich so ein komisches Gefühl.“

„Glauben Sie zu wissen, wer der Täter ist?“

„Das Gefühl betraf mich,“ sagte Strime. „Der vernehmende Beamte pochte ununterbrochen darauf herum, ob und wann ich eine Zigarre bei Wendell geraucht hätte.“

„Er wird seine Gründe dafür gehabt haben,“ erwiderte ich. „Wenn Sie nichts getan haben, brauchen Sie ja auch nichts zu befürchten.“

„Natürlich habe ich nichts getan. Natürlich habe ich auch nichts mit dem Mord zu tun,“ sagte Strime aufgebracht. „Weiß der Himmel, was Wendell sich da eingebrockt haben mag. Ich weiß doch nicht, was er privat anstellt.“

„Ihre Angestellten scheinen teilweise ganz hübsch zusammenzuwirken,“ erwiderte ich.

„Wie soll ich das auffassen?“ fragte er mich spitz.

„Na, die Wilkens war in der Lage, uns Angaben über die Staaten-Bande zu machen,“ sagte ich.

„Margy Wilkens?“ staunte Strime und sah mich überrascht an.

„Deshalb wurde sie doch ermordet. Oder hatten Sie davon keine Ahnung?“

„Ich wußte nur, daß sie zur Polizei gehen wollte,“ gab Strime zu. „Ich möchte feststellen, daß ich das allerdings erst nachher gehört habe. Ich hatte keine Ahnung, daß sie an diesem Morgen zur Polizei gehen wollte.“

„Warum legen Sie solchen großen Wert auf die Betonung?“

„Ich möchte nicht in des Teufels Küche kommen,“ sagte Strime.

„Kann ich mir vorstellen,“ antwortete ich und griff in meine Rocktasche. „Die Briefe hier, Strime, können Ihnen genug zu schaffen machen...“

„Welche Briefe...?“ fragte er, und seine Hand schnellte nach den Briefen vor. Natürlich dachte ich nicht daran, sie ihm zurückzugeben. Die Briefe konnten vielleicht noch einmal mehr als wichtig werden.

„Die Briefe, die Sie an Margy Wilkens geschrieben haben,“ sagte ich. „Sie werden die Umschläge ja sofort erkannt haben.“

„Wie sind Sie an diese Briefe gekommen?“ fragte Strime mich scharf. „Es handelt sich um Privatkorrespondenz, die keinem anderen Menschen etwas angeht.“

„Ich habe auch nicht vor, sie den Zeitungen zur Veröffentlichung zu übergeben,“ sagte ich. „Aber die Briefe beweisen eindeutig, daß Sie, Strime, mit Margy Wilkens befreundet waren.“

„Ist das verboten?“

„Solange solch ein Mädchen noch lebt, natürlich nicht,“ sagte ich. „Aber in dem Moment, in dem sie ermordet worden ist, werden solche Beziehungen sehr wichtig.“

„Ich brauche mir keine Vorwürfe zu machen,“ sagte Strime.

„Dann können Sie sich ja gratulieren,“ war meine Antwort. „Aber ich würde Ihnen empfehlen, Strime, endlich die Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu sagen. Sie helfen sich damit nur selbst aus der Patsche...“

„Glauben Sie, ich hätte Ihnen bisher etwas verschwiegen?“

„Miß Wilkens war vor Ihnen mit Hank Landen befreundet,“ wechselte ich das Thema. „Landen hat hier in dem Betrieb gearbeitet und wurde gekündigt, als er aufmuckte, stimmt's?“

„So ungefähr,“ sagte Strime.

„Miß Wilkens wurde Ihre Bekannte,“ redete ich weiter. „Hatten Sie eine Ahnung davon, daß sie nebenbei noch mit einem gewissen Dean Holden befreundet war?“

„Das ist das erste, was ich höre.“

„Aber ein Jeff Mindel hat hier bei Ihnen gearbeitet, oder?“

„Ich glaube, ja, aber da wenden Sie sich am besten an den Personalchef, das heißt, Wendell ist ja tot. Der Fahrzeugmeister erledigt diese Dinge augenblicklich mit. Steve Creston heißt er. Sie finden ihn unten in der Montagehalle.“

„Sagen Sie, Strime, wo kann ich erfahren, wann und wohin Ihre Fahrzeuge in den letzten Wochen gefahren sind?“

„Das bekommen Sie auch von Creston zu hören,“ erklärte Strime.

Seine innere Erregung hatte sich wieder etwas gelegt, seitdem ich nicht mehr von der Zigarre geredet hatte. Trotzdem schaute er mich eigenartig an, als ich danach fragte, ob er persönliche Feinde hätte.

„Wie kommen Sie denn darauf?“ wollte er wissen.

„Vertrugen Sie sich mit Wendell gut?“

„Ich hätte ihn an die frische Luft gesetzt, wenn's anders gewesen wäre,“ sagte er, was ich ihm auch ohne weiteres glaubte. „Wendell war ein tüchtiger Arbeiter, nur etwas verschlossen.“

„Stritten Sie sich manchmal mit ihm?“

„Er konnte mächtig einstecken,“ antwortete Strime.

„Sie wußten nicht, daß er sich die Briefe an Land gezogen hatte, die ich Ihnen gezeigt habe...“

„Sind Sie verrückt?“ fuhr Strime hoch. Er wischte sich über die Stirn und zog sich die Jacke zurecht. „Was wollte Wendell denn damit anfangen?“

„Das frage ich mich auch,“ sagte ich und stand auf. „Aber ich bin sicher, daß ich eines Tages darauf eine Antwort bekommen werde, Strime.“

Mit der kleinen Ball hatte ich am laufenden Band Pech. Nun war ich doch schon in der Garage, aber die Ball war gerade wieder weggegangen. Man hatte sie mit einigen Akten auf die Reise geschickt, die zu einem Rechtsanwalt gebracht werden sollten. Um diese Zeit auszufüllen, kreuzte ich bei Steve Creston auf.

Der Fahrzeugmeister war ein gemütlicher Bursche, der gelassen seinen Speck zur Schau stellte. Er war vielleicht vierzig Jahre alt und war bestimmt sehr tüchtig. Er residierte in einer Glasbox, von wo aus er den Betrieb in der Montage- und Garagenhalle überschauen konnte.

„Strime schickt mich,“ sagte ich zu Creston.

„Sie sind Cotton vom FBI, nicht?“ fragte er sofort. „Mr. Strime hat mich schon verständigt. Ja, wenn ich Ihnen helfen kann, stehe ich zu Diensten. Der Chef hat angeordnet, daß ich Sie in alle Bücher blicken lassen soll.“

„Wir wollen's nicht übertreiben,“ sagte ich lächelnd und nahm Platz. „Ich komme nicht vom Finanzamt. Ich brauche erst mal einige Angaben über Mike Mitchell und Jeff Mindel.“

„Wieso, haben die was ausgefressen?“ fragte er. „Jeff Mindel ist nämlich nicht zum Dienst- erschienen... Sie brauchen mir gar nichts zu sagen. Mindel hat was ausgefressen, nun klappt es mit der Arbeit nicht mehr. Mit Hank Landen hat's damals angefangen. Ich glaube, er hat so was wie 'nen Straßenverein aufgezogen. Wir mußten ihn deshalb an die frische Luft setzen, sonst hätte er die ganze Bande verrückt gemacht.“

„Wieso verrückt?“

„Na, hören Sie, wenn ein Bengel von zwanzig oder zweiundzwanzig Jahren nur so mit dem Geld um sich Wirft, dann kann er's ja wahrscheinlich nicht ehrlich verdient haben. Wenn Sie mich fragen, ich glaube, daß Landen eine Bande aufgezogen hat, die Geld um jeden Preis herbeischaffen wollte...“

„Also wieder mal dieser Landen,“ sagte ich.

Steve Creston erwies sich als erstklassiger Menschenkenner. Ich fragte ihm die Seele aus dem Leib, und er wußte mir immer Antwort zu geben. Es gab keinen Menschen im technischen Betrieb, den er nicht kannte. Darüber hinaus wußte er auch eine Menge über die Angestellten zu erzählen, die im Bürogebäude arbeiteten.

„Mal im Vertrauen,“ kam ich dann später auf ein heißes Thema zu sprechen. „Warum konnten sich Strime und Wendell eigentlich nie so richtig ausstehen?“

„Wie sind Sie da denn hintergekommen?“ fragte Creston und sah mich erstaunt an.

„Man hat doch Augen im Kopf,“ meinte ich lächelnd. „Ihnen kann ich's ja wohl sagen, Creston... Ich überraschte die beiden, als sie sich wie die Kesselflicker stritten.“

„Na ja, die kennen sich von früher her,“ sagte Creston. „Das ist nämlich so, müssen Sie wissen... Strime ist zwar der Leiter der Garage, und sein Name erscheint überall auf den Briefen, in Wirklichkeit aber gehört ihm der Laden gar

nicht, sondern seiner Frau. Und Wendell ist der Bruder von Strimes Frau. Geht Ihnen jetzt ein Licht auf? Strime hat in die Garage eingeheiratet, und seit dieser Zeit wird sich Wendell wohl benachteiligt gefühlt haben. Das liegt alles schon gut fünfzehn Jahre zurück.“

„Arbeitet auch Wendell seit dieser Zeit in dem Betrieb?“

„Nee, der kam erst vor knapp einem Jahr hierher. Aber er meckerte laufend an allem herum, bis es mal zu 'nem Riesenkrach kam. Danach nahm sich Wendell etwas mehr in acht.“

„Ist mit Strime gut Kirschen essen?“

„Na ja,“ erwiderte Creston vielsagend. „Ich will nicht gerade sagen, daß ich ihn besonders gern habe, aber er ist eben der Chef... Sein Geschäft versteht er ja.“

„Strime war mit der Wilkens befreundet, habe ich mir sagen lassen?“

Er sah mich entgeistert an und schüttelte dann den Kopf.

„Glauben Sie wohl auch nicht, wie?“ fragte ich.

„Niemals,“ sagte Creston entschieden. „So was traut sich der Chef doch gar nicht zu machen. Wenn seine Frau dahinterkäme, würde sie ihn glatt an die frische Luft setzen.“

Wir unterhielten uns noch eine Weile über die internen Betriebsdinge, und dann ließ ich mir die Bücher zeigen, aus denen hervorgehen sollte, wann und welche Fahrten durchgeführt worden waren. Nun, die Bücher waren verdammt wenig ergiebig, interessanter wurde es erst, als ich mir die Urlaubslisten ansah. Creston führte genau Buch, auch über Stunden, die sich mal ein Angehöriger der Garage freigenommen hatte.

Ich setzte mich an den Arbeitstisch und machte mir Notizen. Creston konnte nicht länger bei mir bleiben, denn er wurde an einem Fahrzeug verlangt. Er ließ mich aber ungestört wühlen, was mir nur lieb war.

Ich hatte die Daten und Zeiten genau im Kopf, an denen die Staaten-Bande gewirkt hatte. Daher konnte ich sofort an Ort und Stelle feststellen, wer sich an den kritischen Tagen kurzfristig Urlaub genommen hatte. Es handelte sich um Namen, die ich bisher noch nicht gehört hatte, was aber nichts zu besagen hatte. Von der Staaten-Bande wußten Phil und ich ja bisher immer noch nichts.

„Sind Sie klargekommen?“ fragte mich Creston, der zurückgekommen war. „Ach, Sie haben sich die Urlaubslisten vorgeknöpft...“

„Schon erledigt,“ erwiderte ich. „War nett von Ihnen, Creston, daß Sie mir keine Schwierigkeiten gemacht haben.“

Er brachte mich noch über die steile Treppe nach unten in die Garage. Dort am Tor verabschiedeten wir uns, und ich ging allein zurück zu meinem roten Jaguar. Kurz hinter der Stechuhr neben der Portiersloge traf ich auf ein nett angezogenes Mädchen, das eine Aktentasche unter dem Arm trug. Bevor ich etwas sagen konnte, redete sie der Portier mit Miß Ball an.

Sie sah abweisend hoch, als ich vor ihr stand und an meinen Hutrand tippte. Sie wollte seitlich an mir Vorbeigehen, blieb aber stehen, als ich ihren Namen genannt hatte.

„Fein, daß ich Sie endlich mal erwische,“ sagte ich. „Ich heiße Cotton und bin vom FBI. Haben Sie einen Moment Zeit für mich?“

„Jetzt, während der Arbeitszeit?“ fragte sie erstaunt.

„Ich habe mit Ihrem Chef, Strime, gesprochen,“ sagte ich. „Er hat nichts dagegen.“

„Ich weiß nicht recht...“ zögerte sie. „Sie brauchen nichts zu befürchten,“ sagte ich. „Wollen Sie einsteigen?“

„Was wollen Sie denn von mir?“ fragte sie, als wir zusammen zum Wagen gingen. „Ich fürchte, daß ich Ihnen überhaupt nicht helfen kann.“

„Werfen Sie nur nicht gleich die Flinte ins Korn, Miß Ball,“ sagte ich höflich. „Wir werden bestimmt zu einem Resultat kommen. Ich habe mir sagen lassen, daß Sie mit Miß Wilkens gut befreundet waren.“

„Ach, es dreht sich um Miß Wilkens,“ sagte sie und nickte. Ich half ihr beim Einsteigen und ließ dann den Jaguar in langsamer Fahrt durch die Straße rollen. Miß Ball fühlte sich im Wagen äußerst wohl. Vor allen Dingen legte sich ihre Befangenheit sehr schnell. Als wir vor einem Lokal hielten und sie ausstieg, wirkte sie wieder selbstsicher.

„Ich weiß nicht, ob Sie die Zeitungen gelesen haben,“ schickte ich voraus. „Wissen Sie, in welchem Zusammenhang Ihre Freundin ermordet worden ist?“

„Wegen der Staaten-Bande, nicht wahr?“ fragte sie. „Wenigstens habe ich das so in den Zeitungen gelesen.“

„Stimmt auch,“ erwiderte ich. „Miß Wilkens war in der Lage, der Polizei wichtige Mitteilungen über die Staaten-Bande zu machen. Bevor sie es tun konnte, lebte sie nicht mehr... Miß Ball, versuchen Sie sich an den Tag zu erinnern, an dem Miß Wilkens ermordet wurde. Ich brauche jede Einzelheit, verstehen Sie? Fangen wir mit dem Punkt an, als sie sich für den Morgen freiholte.“

„Daran kann ich mich noch recht gut erinnern,“ sagte Miß Ball, die wieder etwas nervös geworden war. „Margy war noch kurz vorher bei mir im Schreiksaal und bat mich, sie zu vertreten.“

„Wo holte sie sich frei?“

„Bei Wendell natürlich,“ erwiderte Miß Ball.

„Nicht bei Strime?“ fragte ich überrascht. „Wo die beiden doch eng miteinander befreundet waren?“

„Haben Sie das auch schon herausbekommen?“ fragte Miß Ball erstaunt. „Nein, sie ging in solchen Fällen immer zu Wendell. Sie wollte nicht, daß man im Betrieb über sie sprach.“

„Dann braucht Strime von dem kurzen Urlaub nichts gewußt zu haben, wie?“

„Sie wollte doch nur für eine Stunde in die Stadt,“ sagte Miß Ball.

„Hat sie Ihnen gegenüber irgendwelche Andeutungen gemacht?“

„Sie war ziemlich nervös,“ sagte das Mädchen. „Aber das alles habe ich doch schon dem Inspektor gesagt, der uns alle im Betrieb verhört hat.“

„Was haben Sie dem Inspektor noch gesagt?“

„Margy machte so eine eigenartige Andeutung,“ berichtete Miß Ball. „Sie sagte, sie hätte was ganz Wichtiges festgestellt und könnte nicht länger schweigen.“

„Sagte sie, daß sie zur Polizei gehen wollte?“

„Keine Andeutung machte sie,“ erwiderte Miß Ball.

„Könnte es mit Strime Zusammenhängen?“

„Ich werde mich hüten, etwas zu vermuten.“

„Könnte es sich um Hank Landen gedreht haben?“

„Mit dem war sie doch schon lange fertig,“ erwiderte Miß Ball. „Das heißt, Hank war laufend hinter ihr her. Er wollte sie überreden, daß sie wieder zu ihm zurückkehren sollte.“

„Was ist eigentlich mit Landen los?“ fragte ich sie. „Er war ja früher öfter zusammen mit Margy bei Ihnen, nicht?“

„Hank war immer fürchterlich eifersüchtig,“ erwiderte Miß Ball. „Er überschüttete Margy mit Geschenken und wollte ihr auch noch nach der Trennung Geschenke machen. Aber Margy hat nie mehr etwas angenommen.“

„Verdient Landen denn soviel?“

„Ich habe mich eigentlich immer gewundert, woher er das Geld hatte.“

„Und seit wann verkehrte Margy mit Dean Holden?“

„Sie konnte ihn nicht ausstehen,“ sagte Jane Ball. „Ich bin nie dahintergekommen, warum sie sich mit ihm eingelassen hatte. Das ist vielleicht etwas falsch ausgedrückt. Wissen Sie, eingelassen hatte sie sich nie mit ihm. Ich wunderte mich immer, was sie nur von ihm wollte. Einmal... Aber das ist vielleicht unwichtig...“

„Vielleicht ist es ein richtiger Tip für mich,“ sagte ich ermunternd.

„Ich hätte es besser gar nicht angedeutet,“ sagte Jane Ball verlegen. „Einmal habe ich zufällig gesehen, daß Mr. Strime Margy zu einem Lokal brachte, wo sie sich mit Dean traf.“

„Wahrscheinlich wußte Strime überhaupt nicht, daß Margy einen Mann treffen wollte.“

„Natürlich muß er es gewußt haben,“ sagte Jane Ball, fast beleidigt darüber, daß ich die Sache ihrer Meinung nach falsch sah. „Er hat Margy und Dean Holden ja weggehen sehen, und trotzdem kam es nie zu einem Streit zwischen Margy und ihm.“

„Hat Ihre Freundin je einmal Andeutungen über Dean gemacht?“

„Sie sagte einmal beiläufig, es handele sich um was sehr Wichtiges. Ja, sie sagte noch—jetzt fällt es mir wieder ein—sie käme sich vor wie eine Agentin vom FBI. Ulkig, nicht wahr?“

„Witzig,“ sagte ich nachdenklich. „Sind Sie selbst einmal mit Dean Holden bekannt gemacht worden?“

„Er war nicht mein Typ,“ sagte Jane Ball...

Ich hatte die kleine Ball zurück zum Betrieb gebracht und fuhr ins Büro. Phil hatte eine Nachricht hinterlassen. Er ließ bestellen, daß er sich konsequent an Anwalt Stossen hängen würde. Ich sollte nicht mit ihm rechnen.

Sie können mir aufs Wort glauben, daß auch ich nicht für den Rest des Tages die Hände in den Schoß legte. Ich setzte mich bis zum Anbruch der Dunkelheit ins Büro und ging noch einmal in aller Ruhe und Sorgfalt die Akten durch. Ich darf versichern, daß ein FBI-Mann nicht den ganzen lieben Tag mit einer gezückten Kanone durch die Gegend rennt und wilde Schießereien veranstaltet.

Als ich die Schnellhefter zurück in den Schrank legte, begann ich etwas klarer zu sehen. Mein Verdacht konzentrierte sich auf einen bestimmten kleinen Kreis. Schon wegen des Zigarrenstummels, der mir einfach nicht mehr aus dem Kopf ging.

Als die Lichter brannten und die Stadt wie ein glühender Steinblock vor mir lag, machte ich mich auf die Socken und sah mich in der Bowery um. Vor allen Dingen suchte ich nach Schnorrer-Eddy.

Ich traf ihn leicht angesäuselt in einer Bierbar. Er hatte einen Dummen gefunden, der ihm Freibier spendierte. Als Eddy mich jedoch sah, ließ er den edlen Spender stehen und kam hinkend auf mich zu.

„Warum bist du damals so schnell weggegangen?“ fragte er unverfroren. „Ich hab vielleicht nach dir gesucht... Mann, das kann ich dir sagen.“

„Ich entschuldige mich nachträglich,“ sagte ich lächelnd. „Wie steht’s, Eddy, nehmen wir einen auf die allgemeine Versöhnung?“

„Immer. Ich hab eigentlich auf dich gewartet. Ich wußte, daß du mal wieder auftauchen würdest.“

„Ich hab nur so lange gewartet, bis sich deine Angst vor Dean gelegt hatte,“ frotzelte ich.

„Ich und Angst vor Dean?“ fragte Eddy. „Ich wüßte nicht, was er mir tun sollte.“

„Jetzt nicht mehr. Er sitzt.“

„Ich wußte, daß du es schaffen würdest,“ sagte Eddy und genehmigte sich das erste Freibier. „Muß ja eine tolle Schießerei gewesen sein.“

„Warum hast du solchen Bammel vor ihm gehabt?“ fragte ich.

„Ich war nur vorsichtig,“ sagte Eddy. „Du hast ja am eigenen Leib erfahren, was für ein Bursche das ist.“

„Aus solchem Holz werden Staaten-Banden geschnitzt,“ meinte ich. „Wenn du Angst hast, kannst du abziehen.“

„Dean gehört tatsächlich zur Staaten-Bande,“ sagte Eddy. „Hier im Viertel wußten das alle. Aber alle wußten auch, was für ein schießwütiger Hund Dean war... Er hatte hier alle Straßengangs unter einen Hut gebracht—soviel blaue Augen wie in den letzten Wochen habe ich noch nie gesehen. Er knüppelte alles nieder, was nicht parieren wollte.“

„Mit wem arbeitete er zusammen?“

„Mit keinem aus dem Viertel,“ sagte Eddy, und ich glaubte ihm diesmal wirklich aufs Wort. „In der Beziehung hat er nie einen in seine Karten blicken lassen. Plötzlich war er weg, und wenn er wieder kam, hatte er Geld in jeder Menge.“

„Seit wann war er mit Margy Wilkens befreundet?“

Schnorrer-Eddy pfiff durch die Zähne. Er sah mich hochachtungsvoll an.

„Mensch, das habt ihr auch schon rausbekommen?“ fragte er. „Ich hab das ermordete Mädchen sofort widererkannt. Ich hab’ das Bild in der Zeitung gesehen. Vor ein paar Tagen habe ich Dean mit ihr in ’nem Lokal gesehen. Es kann sogar bei Elsa gewesen sein, aber festlegen kann ich mich nicht. An dem Tag hatte ich ’ne Menge getrunken.“

„Waren sie sehr nett zueinander?“

„Dean war hingerissen, das Mädchen weniger,“ sagte Eddy. „Für mich ist das ’n klarer Fall, daß er sie umgebracht hat. Na, er wird dafür ja zahlen müssen. Was wird er wohl bekommen?“

„Vorher wird er erst mal gegen Kautions freigelassen,“ sagte ich. „Eddy, wohin so eilig?“

Schnorrer-Eddy hörte nicht mehr hin. So schnell sein lahmes Bein es ihm erlaubte, hatte er sich abgesetzt und verschwand auf der Straße.

Ich hatte mich bei Joe Cramer einquartiert.

Dean Holden befand sich nun schon seit zehn Minuten auf freiem Fuß. Er war von Anwalt Stossen abgeholt worden. Holden, dessen Hüftverletzung gut geheilt war, war auf seinen eigenen Beinen in die Freiheit marschiert. Er hatte dabei allerdings eine Krücke benutzt.

Das war die erste Meldung, die wir über Sprechfunk bekommen hatten. Bisher war nichts passiert, und Dean Holden schaukelte in Anwalt Stossens Wagen bereits der Bowery zu. Phil und Cramer hatten ein dichtmaschiges Netz gewoben und dafür Sorge getragen, daß uns die Mitglieder der Staaten-Bande keinen Strich durch die Rechnung machen konnten.

Zivilwagen der Polizei, mit Sprechfunk ausgerüstet, säumten Holdens Weg. Selbst bei allem Mißtrauen konnte Dean nie auf den Gedanken kommen, daß er so scharf bewacht wurde. Er ahnte vielleicht insgeheim, daß er den Köder für uns spielen sollte, aber er konnte ganz ruhig sein, so leicht war ihm nicht beizukommen. Ein Gangster wurde von der Stadtpolizei und auch vom FBI bewacht und beschützt. Es hörte sich an wie ein Witz, aber wir wußten sehr genau, warum wir uns diese Mühe machten.

Joe Cramer war in seinem Element. Großeinsätze dieser Art lagen ihm immer besonders. Abgesehen von den Streifenwagen tummelte sich eine ganz nette Streitmacht in Zivil herum. Die Bound Garage wurde ebenso unter die Lupe genommen wie alle Lokale, in denen Holden zu verkehren pflegte. Wir waren von der Ansicht ausgegangen, daß selbst ein Gangster wie Holden trotz einer Verwundung nicht die Ruhe aufbringen konnte, sich auszuheilen.

„Ich glaube, wir können vorerst runtergehen,“ sagte ich zu Joe. „Wenn was ist, werden wir ja wohl verständigt werden, wie?“

„Dann werden die Gespräche sofort runtergeschaltet,“ sagte Joe. „Hoffentlich geht deine Rechnung auf, Jerry.“

„Geduld ist alles,“ sagte ich. „Wir wissen ja noch nicht einmal hundertprozentig, ob Holden umgelegt werden soll. Das ist und bleibt nur eine Vermutung... Ich hoffe aber, daß er sich früher oder später mit seinen Partnern in Verbindung setzen wird. Kontakt wird er bestimmt aufnehmen, wenn er sich wieder sicher fühlt.“

„Wenn dieses verrückte Warten in unserem Beruf nicht wäre,“ stöhnte Joe in komischer Verzweiflung auf. Er packte aus dem Seitenfach seines Schreibtisches eine Flasche Whisky aus, und wir genehmigten uns einen kleinen Schluck. Leider war der Stoff viel zu warm, er schmeckte nicht besonders, obwohl die Marke wirklich nicht schlecht war.

Ich blieb über eine Stunde bei Joe.

Als ich wußte, daß Dean zu Hause angekommen war, verabschiedete ich mich von meinem Kollegen und setzte mich in den roten Jaguar. Jetzt wurde es höchste Zeit, daß ich Hank Landen aufsuchte, der inzwischen auch wieder von seiner Überlandfahrt zurückgekommen war.

Er war im Schlafanzug, als er öffnete. Hank war nicht sonderlich erstaunt, als er mich sah. Er zog die Tür wortlos weit auf, damit ich einmarschieren konnte. Er fragte mich, ob ich einen Schluck nehmen wollte.

„Trinken können wir immer noch,“ sagte ich und ließ mich in einen Sessel fallen. „Sie wissen, weshalb ich hier bin?“

„Ich habe immer noch kein Alibi,“ sagte Hank. „Ich habe mir den Kopf zerbrochen, aber ich kann nur immer wieder sagen, daß ich allein unten am Meer war.“

„Hauptsache, es war schön,“ sagte ich nur und zündete mir eine Zigarette an. Hank war ziemlich fassungslos und schaute mich entgeistert an.

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte er schließlich. „Liegt plötzlich nichts mehr gegen mich vor?“

„Das Bild hat sich etwas verschoben,“ sagte ich und nickte. „Wir haben uns mächtig mit Ihnen befaßt, Landen. Wir wissen jetzt, daß Sie Margy Wilkens auch noch nach der Trennung belagert haben. Wir wissen von Ihrem Streit mit Strime, und wir wissen auch, daß Ihnen bekannt war, daß Margy sich mit Dean Holden angefreundet hatte.“

„Das mit Dean weiß ich nicht,“ behauptete er.

„Lassen Sie doch den Blödsinn, Landen,“ ermahnte ich ihn. „Sie wollen mir doch nicht erklären, daß ein rasender Othello wie Sie nicht gewußt haben will, was mit Margy los war, oder? Ganz abgesehen davon, daß wir Zeugen dafür haben, die das beweisen können.“

„Ja, schon gut,“ sagte Landen da und machte eine ärgerliche Handbewegung. „Was ist schon dabei, wenn ich's zugebe?“

„Sie sollten besser alles zugeben,“ sagte ich lächelnd. „Sie unterschätzen die Polizei, mein Junge. Was ist mit dem Verein los, den Sie aufgezogen haben? Hat Dean euch unter die Fuchtel bekommen?“

„Mit seinen Methoden...“

„Er schlägt alles zusammen, was nicht parieren will, wie?“

„So hat er's gemacht,“ antwortete Landen. „Und das mit der Bande stimmt wirklich nicht. Schön, wir haben vielleicht mal Mist gemacht, aber jetzt haben wir nur 'nen Club für Jazzliebhaber aufgezogen.“

„Hört sich ja harmlos an.“

„Wir sind auch harmlos,“ sagte Landen.

„Sind Sie's auch, Hank?“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Eifersucht kann bis zum Mord gehen,“ stellte ich fest.

„Ich meine, Sie haben doch eben gesagt, das Bild hätte sich verschoben. Glauben Sie denn immer noch, ich hätte was mit der Sache zu tun gehabt?“

„Was verdienen Sie so im Monat?“

„Das geht Sie doch nichts an.“

„Mir brauchen Sie nicht zu antworten,“ erwiderte ich. „Aber für den Untersuchungsrichter lassen Sie sich mal was Hübsches einfallen... Ich weiß nur, daß Sie Geschenke machen, die weit über Ihrem Einkommen liegen.“

„Ich hab mir eben Geld für solche Gelegenheiten gespart,“ sagte er aufgebracht. „Mann, warum sollte ich Margy umgebracht haben? Ich liebe sie ja noch immer. Bringt man etwas um, was man liebt? Ich kann mir so etwas nicht vorstellen.“

„Ich kenne so etwas leider zur Genüge,“ war meine Antwort. „Mit Ihren Argumenten, Hank, werden Sie vor Gericht nicht gestehen können, verlassen Sie sich darauf.“

Hank Landen sah aus wie ein Mann, dem alle Felle weggeschwommen sind.

Ich heizte ihm noch etwas ein und verließ ihn dann. Er war noch nicht endgültig reif, ich mußte noch etwas warten. Aber ich sorgte später dafür, daß er überwacht wurde. Ich wollte genau wissen, was er tat und wohin er ging.

Als ich gegen Mittag im Büro auftauchte, war dort die Hölle los. Mr. High ließ mich sofort zu sich kommen, bevor ich mir ein Bild von alldem machen konnte. Mr. High stand hinter seinem Schreibtisch und legte mir einige Meldungen auf die Platte, die, wie er sagte, vor einer halben Stunde per Fernschreiber eingegangen waren.

„Die Staaten-Bande ist verdammt aktiv,“ sagte er. „Überfall auf eine Postaußenstelle. Ein Postangestellter wurde getötet.“

Ich war mehr als überrascht.

Mit einem Überfall hatte ich zu diesem Zeitpunkt bestimmt nicht gerechnet. Er paßte so gar nicht in meine Berechnungen. Aber trotzdem war er nun passiert. Ich schnappte mir die Meldung und überflog sie.

Nach Zeugenaussagen wurden zwei Männer beobachtet, die mit einem grün gestrichenen Wagen vor der Postfiliale in einem östlichen Stadtteil aufgetaucht waren. Sie hatten die Kunden in eine Ecke des Raumes getrieben und dann in aller Gemütsruhe die Kasse ausgeraubt. Ein Angestellter der Filiale war angeschossen worden und starb auf dem Weg zum Krankenhaus. Die beiden Gangster hatten Gesichtsmasken getragen und waren unerkannt entkommen. Die Beute betrug... Ich stockte, als ich soweit gekommen war.

„Das hier kann doch nicht stimmen,“ sagte ich zu ihm. „Dreitausend Dollar, das paßt doch nicht zur Staaten-Bande.“

„Wieso?“ fragte Mr. High. Aber am Ton seiner Stimme merkte ich doch, daß er stutzte. Er hatte die bewußte Zahl wohl noch nicht richtig angesehen.

„Die Staaten-Bande hat sich noch nie mit solch kleinen Fischen abgegeben,“ erwiderte ich. „Entweder segelt hier eine andere Gruppe unter der Fahne der Staaten-Bande, oder aber...“

„Oder aber?“ echote Mr. High und sah mich sehr aufmerksam an.

„Oder aber man bemüht sich, uns zu leimen,“ führte ich weiter aus.

„Sie haben sich schon mal verständlicher ausgedrückt,“ meinte Mr. High.

„Ich seh mir mal die Sache an,“ sagte ich. „Hat Phil schon etwas von sich hören lassen?“

„Dean Holden ist augenblicklich bei einem Arzt,“ erwiderte Mr. High. „Er wird nicht aus den Augen gelassen... Wenn Sie zurückkommen, Jerry, möchte ich sofort Bericht haben.“

Während ich meinen Jaguar durch die Straßen rollen ließ, beschäftigte ich mich ausschließlich mit dem neuen Überfall. Mein Gefühl sagte mir, daß da irgend etwas nicht stimmen konnte. Ich glaubte einfach nicht daran, daß uns bisher fremde Gangster als die Staaten-Bande aufgetreten sein sollten. Und falls das der Fall gewesen war, hätten sie bestimmt nicht ohne weiteres geschossen.

Aber der Beute nach zu urteilen, konnte es sich niemals um die Staaten-Bande gehandelt haben. Die hatte bisher immer Gelegenheiten ausbaldowert, wo sie ganz groß kassieren konnte. Was die gezeigte Brutalität anging, mußte es sich aller-

dings doch um die gesuchte Bande handeln. Ich war etwas durcheinander, als ich am Tatort eintraf.

Ich kümmerte mich zuerst einmal um den Leiter der Filiale, der sich noch immer nicht gefangen hatte. Der Mann stampfte aufgeregt durch die Schalterhalle und blieb immer wieder vor einem Blutfleck stehen, der sich am Boden befand.

„Ich bin Cotton vom FBI,“ sagte ich zu ihm. „Sagen Sie, war für Ihre Filiale heute ein besonderer Tag?“

„Das kann man wohl sagen.“ Er mißverstand mich gründlich und wies auf den Blutfleck.

„Rechneten Sie heute mit besonders hohen Geldeingängen?“ fragte ich unentwegt weiter.

„Ach so, Sie meinen das geschäftlich...?“ fragte der Filialleiter und sah mich endlich verständnisvoll an. „Nein, heute war bestimmt nicht mit einem großen Geldeingang zu rechnen. Wissen Sie, ich wundere mich noch immer, warum man ausgerechnet meine Filiale hochgenommen hat. Hier war nie etwas zu holen. Wir sind doch nur eine ganz kleine Zweigstelle.“

Als er mir die Geschichte des Überfalls erzählen wollte, setzte ich mich ab. Ich bedankte mich bei ihm und ließ den Inspektor der Mordkommission berichten. Ich stand einem alten Fachmann gegenüber, der nicht viel Worte machte. Ich kannte ihn flüchtig und wußte nur, daß er Corming hieß.

„Im Fernschreiben steht, daß es sich um die Staaten-Bande gehandelt haben soll,“ sagte ich. „Wie kommen Sie zu dieser Vermutung?“

„Typische Arbeit,“ erklärte Corming. „Ich habe die Zeugen bereits vernommen. Aus allem ergibt sich, daß die beiden Gangster die gleichen Methoden benutzten wie bei allen übrigen Überfällen. Nur...“

„Gibt es doch eine Abweichung?“

„Ich weiß nicht, was ich von der Summe halten soll, die geraubt worden ist,“ sagte Corming nachdenklich. „Bisher hat sich die Staaten-Bande doch immer Objekte ausgesucht, wo was zu holen war. Und dann noch eins: Der Angestellte der Bank wurde völlig ohne Grund angeschossen.“

„Das müssen Sie mir näher erklären.“

„Der Mann hatte sich überhaupt nicht gerührt,“ sagte Coming. „Alle Kunden in der Filiale haben die Szene gesehen. Der Mann hatte die Hände hoch genommen wie alle anderen auch. Und trotzdem schoß ihn ein Gangster so schwer an, daß er bald darauf starb. Ich kann mir keinen Reim darauf machen.“

„Vielleicht ich aber,“ sagte ich.

Es kam direkt aus Washington, und zwar vom Zentrallabor, wohin wir die Kugel geschickt hatten, mit der der Angestellte aus der Bank erschossen worden war. Sie sollte mit den Beweisstücken verglichen werden, die sich auf die anderen Überfälle und Morde der Staaten-Bande bezogen.

Ich will nicht das ganze Schreiben wiedergeben, das man an uns gerichtet hatte. Ich kann nur sagen, daß sich die Staaten-Bande auch in der kleinen Postfiliale betätigt haben mußte. Die Untersuchung der Kugel hatte einwandfrei ergeben, daß sie aus derselben automatischen Pistole abgefeuert wurde wie die Kugeln, die bei den übrigen Überfällen sichergestellt werden konnten.

„Also doch die Staaten-Bande,“ sagte Phil.

„Einwandfrei sogar,“ erwiderte ich. „Und trotzdem traue ich dem Braten nicht, Phil.“

„Du meinst, wegen der dreitausend Dollar?“

„Wegen der dreitausend Dollar nicht allein,“ war meine Antwort. „Ich frage mich immer wieder, warum man den Angestellten völlig unnötig umgelegt hat. Die Staaten-Bande war zwar immer schnell mit dem Schießseisen zur Hand, aber sie stoppte damit bisher nur Versuche, die Polizei zu alarmieren.“

„Was könnte wohl dahinterstecken?“ fragte sich Phil halblaut.

„Wenn wir das wissen, haben wir die Staaten-Bande bereits am Kanthaken,“ sagte ich. „Dieser Überfall beweist übrigens ganz am Rand, daß Dean Holden nicht der Chef der Bande sein kann.“

„Oder vielleicht doch,“ gab Phil nicht unrichtig zu überlegen. „Weil sich die beiden Gangster einen kleinen Fisch vorgeknöpft haben, könnte man annehmen, daß ihnen die Führung fehlte.“

„Schön, aber Dean Holden ist niemals der Mann, der einen Fischzug anlegen kann,“ sagte ich jetzt und schüttelte den Kopf. „Nein, Phil, dieser Überfall steht so isoliert da, daß man mit irgendeiner Überraschung rechnen muß.“

„Dummes Gefühl, auf etwas zu warten, was man noch gar nicht kennt,“ meinte mein Partner.

„Wir können uns aber an diese Überraschung heranpirschen,“ schlug ich vor. „Was hältst du davon, wenn wir uns mal in der Bound Garage umsehen?“

Nun, Phil hatte nichts dagegen. Im Gegenteil, er sehnte sich direkt wieder nach einer echten Arbeit. Die Überwachung von Dean Holden war nicht mehr sein Fall. Wir konnten vollkommen beruhigt sein. Joe Cramer leitete die Aktion zur Überwachung des angeschossenen Gangsters. Und wenn Joe so etwas einmal in die Hand genommen hat, braucht man kaum Pannen zu befürchten.

Nach dem Überfall hatten wir uns schon bei Strime sehen lassen. Sie können sich ja vorstellen, daß uns der Garagenbetrieb mächtig anzog. Mein Gefühl sagte mir, daß hier der Schlüssel zu dem Geheimnis verborgen lag.

Als wir gehen wollten, klingelte das Telefon. Ich schnappte mir den Hörer und meldete mich.

„Cotton,“ sagte eine heisere Stimme, „Sie sind doch hinter der Staaten-Bande her, wie?“

„Wie kommen Sie denn darauf?“ fragte ich und winkte Phil zu. Er verstand mich sofort und wetzte ins Nebenzimmer, um über Amt festzustellen, von wo aus angerufen wurde.

„Sie sollten sich mal um Strime kümmern,“ sagte die heisere Stimme, ohne sich aus dem Konzept bringen zu lassen. „Es wird Zeit, daß er nicht weiter herumschießt.“

„Das ist ein billiger Trick,“ sagte ich und versuchte, den Mann weiter in ein Gespräch zu ziehen, aber er hatte schon aufgelegt.—„Du wirst niemals von allein darauf kommen, von wo aus angerufen worden ist,“ sagte Phil.

„Aus der Bound Garage?“ fragte ich sofort.

„Von der UTV-Transport,“ erwiderte mein Partner, „Ich wette, Jerry, daß Hank Landen dahintersteckt.“

„Das Wetten habe ich mir abgewöhnt,“ sagte ich. „Aber du kannst ja mal zur UTV fahren und nach Landen Ausschau halten.“

„Und du? Was wirst du machen?“

„Mich interessiert die Bound Garage,“ erwiderte ich. „Gleichgültig, wer angerufen haben mag, ich werde Strime mal unter Druck setzen.“

Phil hörte sich an, was man mir über den Draht zugeflüstert hatte. Er war danach genau wie ich der Meinung, daß Strime sich ungewollt mehr und mehr in den Vordergrund schob.

Ich ließ den Jaguar vor dem Tor neben der Tankstelle stehen. Beim Pförtner blieb ich stehen und rauchte erst einmal eine Zigarette mit ihm. Der Mann machte einen aufgeschlossenen Eindruck auf mich, vor allen Dingen aber schien er arglos zu sein. Er wußte, daß ich zur Polizei gehörte. Das erkannte ich an dem Blick, den er auf meinen Rock warf. Er suchte wohl die ausgebeulte Stelle, wo seiner Meinung nach die Kanone stecken mußte.

„Sie können mir einen Gefallen erweisen,“ sagte ich.

„Mach ich, mach ich,“ stimmte er begeistert zu.

„Machen Sie mir einen Auszug aus Ihrer Liste und stellen Sie fest, wer über die Mittagszeit das Gelände verlassen hat. Können Sie das schaffen?“

„Kleinigkeit, hab ich alles aufgeschrieben.“

„Auch die Leutchen, die nur mal eben kurz über die Straße gegangen sind?“

„Die schreib’ ich mir alle auf,“ sagte er gewissenhaft. „Man will ja nicht die Übersicht verlieren, oder?“

„Fein, und dann machen Sie mir zur Kontrolle auch noch folgende Angaben,“ sagte ich und nannte ihm einige Tage, unter denen sich auch der befand, an dem die Postfiliale ausgenommen worden war. Der Portier war scharf darauf, an seine Arbeit zu kommen. Ich zupfte ihn am Rockärmel. „Vergessen Sie keinen Namen! Ich will keine Ausnahmen haben. Vom Chef bis zum Lehrling, alles muß genannt werden.“

„Ich werd selbst mich nicht vergessen,“ sagte er todernst. Ich nickte ihm noch einmal zu und ließ mich dann bei Strime sehen.

Der Garageninhaber war nicht besonders rosiger Stimmung. Er bemühte sich, ein Lächeln zu zeigen, aber es klappte damit nicht so, wie er’s vielleicht gern gehabt hätte.

„Wundern Sie sich nicht, daß ich schon wieder mal hier bin?“ fragte ich ihn, nachdem ich mich gesetzt hatte.

„Sie werden wohl noch oft kommen, bis Sie den Mörder gefunden haben,“ sagte Strime.

„Den Mörder und die Staaten-Bande,“ antwortete ich. „Heute habe ich übrigens einen anonymen Anruf erhalten, der Sie betraf.“

„Der mich betraf?“ fragte er erstaunt. Er zuckte dann die Schultern, als wolle er damit andeuten, daß es nichts Wichtiges gewesen sein könnte.

„Man teilte mir mit, Sie schossen zuviel in der Gegend herum,“ sagte ich. „Man gab mir den Tip, Sie zu verhaften. Sie sollen angeblich der Boß der Staaten-Bande sein. Und in Ihrem Schreibtisch, es kann auch der Schrank gemeint gewesen sein, soll ich die Mordwaffe finden können.“

„Das ist doch ausgemachter Blödsinn,“ sagte Strime. Er sah mich prüfend an, aber ich lächelte nicht mehr. Wir belagerten uns gegenseitig so lange mit Blicken, bis seine Augen zu flattern begannen. „Glauben Sie etwa daran?“ fauchte er plötzlich.

„Ich bin ein schwer zu überzeugender Mensch,“ erwiderte ich.

„Zum Henker, dann sehen Sie sich doch meinen Schreibtisch an,“ sagte er gereizt. „Von mir aus können Sie auch sämtliche Schränke in meinem Büro durchwühlen.“

„Ich werde mich hüten,“ erwiderte ich. „Ich habe ja noch nicht einmal einen Durchsuchungsbefehl.“

„Ich erlaube Ihnen aber eine Durchsuchung,“ drang Strime in mich. „Ich sehe es Ihnen doch an der Nasenspitze an, daß Sie mir mißtrauen.“

Ich zierte mich nicht lange. Ich ließ es sogar auf eine Blamage ankommen. Aber mein Unterbewußtsein sagte mir, daß ich etwas finden würde. Ich mußte etwas finden, damit meine Theorie nicht zum Platzen kam.

Strime hatte sich ans Fenster gestellt und rauchte nervös seine Zigarre. Ich fühlte seine empörten und argwöhnischen Blicke zugleich auf meinem Rücken liegen.

„Wollen Sie sich nicht die Schränke auch noch ansehen?“ fragte Strime. „Ich kann Ihnen garantieren, daß Sie ein Maschinengewehr finden werden.“

„Eine automatische Pistole würde mir schon reichen,“ sagte ich und machte mich über die Wandschränke her. Hier brauchte ich nicht lange zu suchen. Auf Anhieb fand ich die Kanone, die genau meinen Vorstellungen entsprach. Ich roch am Lauf, und meine Nase schnupperte noch Pulverschleim.

„Es ist ja absurd, daß ich... Moment mal, Cotton, was haben Sie denn da in der Hand?“

„Die gesuchte Waffe, mit der Sie soviel geschossen haben,“ antwortete ich trocken und zeigte sie ihm. Strimes Kinnlade klappte nach unten. Seine Augen weiteten sich vor maßlosem Erstaunen. Er kam mit schnellen Schritten auf mich zu. Ich hielt die Kanone mit spitzen Fingern hoch.

„Das wollen Sie in meinem Schrank gefunden haben?“ fragte er mit überschnapper Stimme. „Das wollen Sie gefunden haben? Sie verdammter...“

„Aufregen würde ich mich an Ihrer Stelle später,“ sagte ich zu Strime. „Kennen Sie die Waffe?“

„Ich habe noch nie eine Waffe in meinem Büro gehabt,“ sagte er.

„Besitzen Sie überhaupt eine Waffe?“

„Natürlich, und ich habe sogar einen Waffenschein,“ sagte Strime gereizt. „Es handelt sich um einen Trommelrevolver, den ich mir mal aus Las Vegas mitgebracht habe. Diese Automatic kenne ich nicht. Das ist ein verdammt schlechter Scherz, den Sie mit mir getrieben haben, Cotton.“

„Von Scherz kann keine Rede sein,“ erwiderte ich kühl. „Dem Kaliber nach zu urteilen, handelt es sich um die Mordwaffe, mit der die Staaten-Bande immer geschossen hat. Die genaueren Untersuchungen werden zeigen, ob sie es tatsächlich ist.“

„Aber ich kenne die Waffe doch überhaupt nicht.“

„Und wenn sich herausstellt, Strime, daß das die gesuchte Waffe ist, dann gebe ich für Ihr Leben keinen Cent mehr.“

„Soll das heißen, daß Sie mich festnehmen wollen?“

„Sie haben die Lage sehr schnell und klar erkannt,“ erwiderte ich.

„Das hat mir bestimmt dieser verdammte...“

„Warum reden Sie nicht weiter?“ fragte ich. Strime hatte dicht vor einer wichtigen Aussage gestanden, im entscheidenden Moment aber leider geschwiegen. Der Garagenbesitzer biß sich auf die Lippe und hatte plötzlich nichts mehr dagegen, daß ich mit ihm hinunter in den Hof ging.

Wir hatten den weiten zementierten Hof halb hinter uns gebracht, als plötzlich ein Schuß fiel. Ich duckte mich sofort ab und zerrte auch Strime zu Boden. Der Schuß war aus einem Fenster heraus abgegeben worden. Meiner Schätzung nach konnte es sich nur um den Anbau handeln, der neben der Montagehalle lag. Ich wartete auf den zweiten Schuß, aber nichts rührte sich. In langen Sätzen überquerte ich den Hof und verschwand in der Montagehalle. Am Eingang hatte sich eine Menge neugieriger Arbeiter versammelt, die sich aber alle nicht ins Freie trauten.

„Wie kommt man in den Anbau dort?“ fragte ich im Näher kommen.

„Da über die Eisentreppe,“ erwiderte Creston. „Mir war auch so, als wenn der Knall von da oben her gekommen wäre.“

Er schloß sich mir an, als ich über die Eisentreppe nach oben kletterte und in den Anbau lief.

Hinter mir hörte ich Fußgetrappel. Als ich mich kurz umdrehte, erkannte ich Creston und einige Monteure, die sich an meine Fersen geheftet hatten. Jeder von den Jungs hatte sich mit einem Stück Eisen bewaffnet, womit man ganz nett zuschlagen konnte, wenn es darauf ankam.

Ich war nicht sonderlich enttäuscht, als ich nur eine Patronenhülse fand, die ich einsteckte. Zusammen mit den Monteuren und Creston stellten wir die Einrichtung des Anbaus auf den Kopf. Der Boden wurde als Rumpelkammer benutzt und war eine bessere Schrottablade- stelle.

„Das war ja 'n Ding,“ sagte der Fahrzeugmeister Creston, als wir wieder nach unten gingen. „So etwas ist hier noch nie passiert.“

„In dem Betrieb ist eine Menge los,“ sagte ich. „Es kann sich doch nur um einen Angehörigen der Garage gehandelt haben. Wer sonst hat Zugang zu dem Schrottlager da oben?“

„Das sagen Sie aber nicht,“ erwiderte einer der Monteure in fast beleidigtem Ton. „Auch von der Tankstelle aus kann man da rauf. Gleich daneben befindet sich doch die Akku-Ladestation.“

„Wie, stimmt das?“ fragte ich Creston.

„Der Mann hat recht,“ erwiderte Creston. „Von der Tankstelle aus, also von der Straße her, kann man hinauf kommen. Man muß sich nur einigermaßen auskennen. Und es macht kaum Schwierigkeiten, über die Außentreppe nach oben zu kommen. Sie liegt gleich neben den Toilettenräumen. Sollen wir mal die Tankstelle nach dem Schützen absuchen?“

„Nicht notwendig,“ erwiderte ich. „Ich weiß jetzt fast, wer mich nur noch interessieren kann.“

Ich sah betont zu Strime hinüber, der neben der Pförtnerloge stand. Creston war meinem Blick gefolgt. Er schien verstanden zu haben. Er piffte durch die Zähne, aber so leise, daß eigentlich nur ich es hören konnte.

„Ich protestiere gegen meine Verhaftung,“ sagte Strime, als wir in meinem Büro angekommen waren. Er hatte es während der Fahrt wenigstens zwan-

zimal getan, aber ich hatte einfach nicht zugehört. Auch jetzt tat ich so, als hätte er mir nur eine Freundlichkeit ins Ohr geflüstert. „Sagen Sie, Cotton, hören Sie überhaupt zu?“ brauste er auf. Er schlug krachend mit der Faust auf den Schreibtisch und baute sich mit flammenden Blicken vor mir auf.

„Was sagten Sie noch?“ fragte ich. „Wollen Sie mich auf den Arm nehmen?“ fragte Strime, dessen Stimme plötzlich ganz leise wurde. Er zischte fast wie eine gereizte Schlange. „Ich protestiere gegen meine Verhaftung... Ich verlange, mit meinem Anwalt sprechen zu können. Ich will endlich einen richterlichen Haftbefehl sehen... Ich will...“

„Ich werde Ihnen besorgen, was Sie auch immer wollen,“ erwiderte ich höflich. „Strime, sehen Sie doch endlich ein, daß Ihr Spiel aus ist! Ein offenes Geständnis ist genau das, was Ihnen noch helfen kann.“

„Sie sind wahnsinnig,“ schnaubte Strime. „Wieso soll ich etwas zugeben, was ich überhaupt nicht getan habe? Worauf gründet sich eigentlich Ihre Anklage?“

„Die Pistole wollen wir mal aus dem Spiel lassen,“ sagte ich und zeigte auf die Waffe, die ich auf den Schreibtisch gelegt hatte. „Die Kollegen in Washington werden schnell herausgefunden haben, was mit der Kanone los ist. Ich denke, daß das meine beste Trumpfkarte werden wird. Aber da gibt es noch andere Dinge, über die Sie sich bisher absichtlich ausgeschwiegen haben, Strime. Da gibt es Dinge, die mir aber inzwischen längst bekanntgeworden sind.“

„Cotton, so begreifen Sie doch endlich, daß Sie falsch liegen,“ beschwor mich Strime fast bittend. „Ich weiß nicht, wie die Waffe in meinen Wandschrank geraten ist. Ich sage Ihnen, daß man mir einen Streich gespielt hat. Man will mich belasten, aber ich habe noch nicht einmal eine Ahnung, wer das getan haben könnte.“

„Sie, Strime, wurden zuletzt bei Wendell gesehen, bevor er ermordet aufgefunden wurde,“ begann ich. „Die Polizei hat in Wendells Aschenbecher einen Zigarrerstummel gefunden, der genau der Marke entspricht, die Sie rauchen.“

„Warum sollte ich Wendell denn getötet haben? Sagen Sie mir bloß, welchen Grund ich dazu gehabt haben könnte?“

„Den Grund nimmt mir jede Geschworenenbank ab,“ erwiderte ich. „Ihr Schwager Wendell, Strime, hatte sich Briefe an Land gezogen, die Ihnen sehr gefährlich werden konnten. Sie wollten verhindern, daß Wendell diese Briefe Ihrer Frau übergab. Sie wußten sehr genau, daß Wendell nur auf die Chance lauerte, daß sich Ihre Frau von Ihnen lossagte. Sie, Strime, wollten die Stelle in der Garage nicht verlieren. Und Sie wären sie losgeworden, falls Ihre Frau auch nur geahnt hätte, daß Sie mit Margy Wilkens eng befreundet waren.“

„Woher wollen Sie das alles wissen?“ fragte er sehr sanftmütig. Ich hatte ihm schon im ersten Anlauf das Mark aus den Knochen gesogen. Seine empfindliche Stelle war getroffen.

„Ich habe Zeugen, die das alles beweisen können,“ sagte ich, „Und hier aus den Unterlagen, Strime, geht einwandfrei hervor, daß Sie an allen Tagen, an denen die Staaten-Bande unterwegs war, ebenfalls über Land gefahren sind.“

„Was sind das für Unterlagen?“ wollte Strime wissen.

„Das sind die genauen Eintragungen Ihres Pförtners,“ erwiderte ich. „Einen gewissenhafteren Mann hätten Sie gar nicht engagieren können.“

„Das ist reiner Zufall, das mit dem Wegfahren,“ sagte Strime. „Wie kann ich Ihnen nur begreiflich machen, daß ich unschuldig bin. Es stimmt, was meine Frau betrifft. Sie bringen mich in des Teufels Küche, wenn sie etwas erfährt.“

„Sie wird es so oder so erfahren,“ sagte ich. „Es wird sich nicht verheimlichen lassen, wenn Sie eingesperrt worden sind.“

„Ich habe aber mit der Staaten-Bande doch nichts zu tun,“ sagte Strime. Seine Stimme klang verzweifelt, aber ich überhörte diese Untertöne. Ich wollte endlich Licht in den Fall bringen. Es wurde höchste Zeit.

„So, mit der Staaten-Bande wollen Sie also nichts zu tun gehabt haben,“ sagte ich unterkühlt. „Und wieso kennen Sie Dean Holden?“

„Ich weiß überhaupt nicht...“

„Sie wissen verdammt gut Bescheid sogar,“ sagte ich. „Wie erklären Sie es sich dann, daß Sie Margy Wilkens mit Holden zusammenbrachten? Sie, Strime, haben das Mädchen doch mehrmals zu Lokalen gebracht, wo sie sich mit Holden treffen sollte.“

Diesmal antwortete er nicht, aber sein Gesicht zeigte den Ausdruck maßloser Verblüffung, er bekam es einfach nicht in den Schädel, daß man ihm hinter seine Schliche gekommen war.

„Sie haben die Polizei unterschätzt, wie es alle Gauner und Gangster gern tun, Strime. Verbrechen lohnen sich bekanntlich nicht. Man liest so etwas doch immer wieder, aber man will's einfach nicht glauben, wie?“

„Ich will die Wahrheit sagen,“ sagte Strime da und senkte den Kopf.

„Nur nichts überhasten,“ sagte ich. „Wollen Sie sich die Aussage nicht noch mal in aller Ruhe überschlafen?“

„Ich will jetzt und hier meine Aussage machen,“ beharrte er auf seinem Standpunkt. „Ich will Ihnen sagen, wie sich alles verhalten hat. Also, Margy war meine Freundin, ich will das nicht abstreiten. Meine Ehe mit meiner Frau klappte nicht mehr. Ich bin Margy aber nie zu nahe getreten. Wir ergänzten uns eben in der Arbeit, und ich schätzte ihren Fleiß und ihre echte Mitarbeit. Sie hatte mich auch auf Wendell, meinen Schwager, aufmerksam gemacht. Sie hatte ihn verschiedentlich in Lokalen gesehen, in denen Wendell eigentlich nie verkehrte. Das war zu einer Zeit, als Margy noch mit diesem Landen befreundet war. Margy war es aufgefallen, daß Wendell sich gut mit gewissen Leuten verstand, die auch wieder nicht zu ihm paßten. Ich begann mich für die Sache zu interessieren. Ich hatte nämlich über Geschäftsleute in Erfahrung gebracht, daß Wendell Ausschau nach einer Großgarage hielt, die er gegen bar kaufen wollte. Das war durchgesickert, obwohl mein Schwager das sehr geheimhalten wollte. Ich fragte mich selbstverständlich, woher er das Geld nur haben könnte, und ich dachte sofort an Unterschlagungen. Eine Überprüfung der Bücher ergab aber, daß alles korrekt und in Ordnung war. Zudem hätte Wendell gar nicht die Möglichkeit gehabt, größere Summen beiseite zu schaffen. Margy und ich kamen überein, Wendell zu beobachten. Margy informierte mich immer, wenn sie ihn einmal sah, und teilte mir eines Tages mit, sie habe Wendell zusammen mit einem gewissen Holden gesehen, der zumindest als Gangster bekannt war. Können Sie sich vorstellen, Cotton, daß ich sofort an die Möglichkeit dachte, Wendell würde krumme Sachen machen? Ich habe ihm nie über den Weg getraut. Für mich stand es nun fest, daß er krumme Sachen machte.“

„Soweit ganz schön,“ unterbrach ich seinen Redestrom. „Und wann kamen Sie dahinter, daß Wendell ein Mitglied der Staaten-Bande war?“

„Darauf wollte ich gerade hinaus,“ sagte Strime. „An dem Tag, an dem die Staaten-Bande mal wieder einen Überfall ausgeführt hatte, an dem Tag überraschte ich Wendell zufällig dabei, wie er ein Geldsäckchen in seinen Schrank legen wollte. Das Säckchen trug die Aufschrift der beraubten Bank.“

„Wieso konnten Sie ihn überraschen?“

„Ich wollte mich mit ihm wegen Margy aussprechen,“ sagte Strime. „Ich habe natürlich so getan, als wüßte ich von nichts und als hätte ich nichts gesehen, aber von dem Tag an hatte ich Angst vor Wendell. Ich habe sofort mit Margy darüber gesprochen, und sie riet mir, zur Polizei zu gehen.“

„Was Sie natürlich prompt nicht getan haben.“

„Ich wollte erst noch sichere Beweise in Händen haben,“ erklärte Strime. „Margy traf sich danach noch einmal mit Holden, und eigenartigerweise warf auch er nur so mit dem Geld um sich. Holden war viel unvorsichtiger. Er machte Margy gegenüber großspurige Andeutungen.“

„Genügte Ihnen das immer noch nicht?“

„Er war doch immerhin mein Schwager,“ entschuldigte sich Strime mehr als fadenscheinig. „Und es war mein Fehler, daß ich ihm eines Tages die Sache mit dem Geldsäckchen vorhielt. Wir hatten uns heftig gestritten, und er wollte mich bei meiner Frau verraten. Da drohte ich ihm mit meinen Kenntnissen, und Wendell gab klein bei.“

„Falls Ihre Geschichte wahr sein sollte, haben Sie mehr als leichtsinnig gehandelt,“ warf ich ihm ärgerlich vor.

„Margy machte mir ja auch solche Vorwürfe,“ sagte er und ließ wieder den Kopf hängen. „Sie müssen verstehen, daß ich aus einer großen Angst vor meiner Frau heraus so gehandelt habe... Nennen Sie es meinetwegen Angst davor, daß ich mich von ihr trennen mußte. Ich gebe zu, ich wollte die Garage nicht verlieren. Es kam mit Margy darüber auch zu einem Streit. Sie erklärte, sie wollte das nicht mehr länger mitmachen. Wir wüßten jetzt, woran wir wären, und wir müßten zur Polizei gehen.“

„Das geschah an dem Morgen, an dem sie ermordet wurde, ja?“

„Genauso war es,“ gab Strime zu. „Ich konnte Margy nicht mehr länger halten. Sie warf mir sogar... Feigheit vor, womit sie eigentlich recht hatte.“

„Eigentlich ist gut,“ warf ich abfällig ein.

„Kein Mensch kann aus seiner Haut,“ sagte Strime in aufflackerndem Ärger. „Aber um auf Margy zurückzukommen, sie stürmte aus meinem Büro, und wenig später hörte ich von Wendell, daß sie sich für eine Stunde habe beurlauben lassen.“

„Ahnte Wendell etwas von dieser Entwicklung?“

„Er hielt sich im Vorzimmer auf,“ erklärte Strime. „Ich habe mich später danach erkundigt. Meine Sekretärin war kurz weggegangen, und ich halte es für möglich, daß Wendell jedes Wort mitbekommen hat.“

„Aber Wendell scheidet doch als Mörder aus,“ stellte ich fest.

„Er wird Holden angerufen haben,“ sagte Strime. „Glauben Sie mir, Cotton, seit diesem Morgen lebe ich in einer Hölle. Ich wußte doch jetzt ganz genau, daß Wendell ein Mitglied der Staaten-Bande sein mußte. Ich wußte aber doch auch, wie

grausam und brutal diese Bande arbeitete. Ich rechnete jeden Tag damit, abgeknallt zu werden. Und Wendell spielte sich hier im Betrieb als der Chef auf. Um so größer war meine Überraschung, als man ihn ebenfalls ermordete.“

„Sie hatten ja mehr als gute Gründe dazu,“ sagte ich trocken. „Die Geschichte, die Sie mir erzählt haben, liefert mir nur noch mehr Beweisgründe dafür.“

„Machen Sie doch mit mir, was Sie wollen,“ sagte Strime da in resignierendem Tonfall. „Ich bin mit meinen Nerven fertig. Und in einer Zelle bin ich wahrscheinlich sicherer als sonst irgendwo. In den Betrieb traue ich mich schon gar nicht mehr. Ich weiß, daß Wendell dort Anhänger hatte.“

„Dann haben Sie ja allen Grund, sich auf Ihre Zelle zu freuen,“ sagte ich. „Hoffentlich hält der Spaß lange vor, Strime.“

„Machen Sie doch, was Sie wollen,“ sagte er noch einmal.

„Warum wollten Sie Landen eigentlich den Mord anhängen?“ fragte ich aber weiter. „Ich vermisste bisher entsprechende Hinweise, Strime. Sie haben jetzt eine gute Gelegenheit, ihm eins auszuwischen.“

„Landen hat mit der ganzen Sache gar nichts zu tun,“ sagte Strime und machte eine wegwerfende Handbewegung. „Aus Angst wollte ich Sie auf eine falsche Fährte bringen. Die anderen Mitglieder der Staaten-Bande sollten doch merken, daß ich dichtgehalten hatte. Ich ahnte, daß Wendell seine Partner verständigen würde.“

„Das war ein unschöner Zug von Ihnen, einen unschuldigen Menschen aus Angst zu belasten,“ sagte ich ironisch. „Sie sind wirklich ein Musterexemplar, Strime.“ Ich war froh, als Joe Cramer ihn abgeholt hatte. Strime war mir auf die Nerven gegangen, aber er hatte im Grunde genau das gesagt, was ich hatte hören wollen. Wieso und warum? Tja, ich sah immer klarer. Eigentlich wußte ich schon, was gespielt wurde. Wenigstens in großen Umrissen. Aber ich wollte hieb- und stichfeste Beweise vorlegen können.

Als Mr. High nach einer Stunde ins Zimmer kam, wußte ich, daß etwas Besonderes über die Bretter gegangen war.

„Was ist los, Chef?“ fragte ich und ging ihm schnell entgegen.

„Holden hat's erwischt,“ sagte Mr. High. „Er bekam Besuch von einem Mann, und wenig später explodierte sein Zimmer. Von dem Besuch und Holden haben wir nichts mehr finden können. Sie haben sich aufgelöst.“

„Dann fehlt uns also nur noch der vierte und letzte Mann der Staaten-Bande,“ sagte ich zu Mr. High, ohne aber eine nähere Erklärung zu geben.

Phil brachte mir die noch feuchten Fotoabzüge aus dem Labor mit.

Mr. High hatte nicht übertrieben. Dean Holdens Zimmer in der Pension glich danach einem Chaos. Die Bombe, die man ihm ins Zimmer geschmuggelt hatte, mußte sehr stark gewesen sein. Die Inneneinrichtung schien ein vielfach durchsiebter Trümmerhaufen, der keinerlei Formen mehr zeigte. Ein Teil der Seitenwände war eingedrückt worden. Gott sei Dank war bei dieser Explosion kein uneteiligter Mensch zu Schaden gekommen. Die benachbarten Zimmerbewohner waren alle außerhalb der Pension gewesen.

„Joe Cramer macht sich die größten Vorwürfe,“ sagte Phil.

„Braucht er gar nicht,“ erwiderte ich. „Es war ja nicht ausgemacht worden, daß jeder Besucher Holdens durchleuchtet werden sollte. Dann hätte der Bursche schnell herausgefunden, was eigentlich gespielt werden sollte.“

„Das mit der Bombe war wohl das stärkste Stück der Staaten-Bande,“ meinte Phil. „Mit solch einer Möglichkeit hätte ich nicht gerechnet.“

„Ich allerdings auch nicht,“ war meine Antwort. „Aber der Begriff Staaten-Bande paßt nicht mehr, Phil. Es gibt meiner Schätzung nach nur noch einen Vertreter dieser Gruppe. Wendell ist tot. Holden wurde ermordet, ebenfalls sein Besuch, der das Paket gebracht hat. Bleibt also nur noch eine Person zurück, wenn wir davon ausgehen wollen, daß die Staaten-Bande im wirklichen Sinn nur von vier Personen gebildet worden war.“

„Es waren immer vier Personen, die die Überfälle durchgeführt haben,“ sagte Phil. „Wenn deine Überlegungen aber stimmen, Jerry, dann sitzen wir in der Tinte. Wie sollen wir an den vierten Mann herankommen? Der Gangster hat doch alles abserviert, was ihm gefährlich werden konnte.“

„Du könntest dich mal mit Anwalt Stossen unterhalten,“ schlug ich vor. „Jetzt, nach dem Tod seines Klienten, wird er vielleicht sagen, wer die Kautions für Holden gestellt hat. Versuch doch mal dein Glück!“

„Dann will ich mich schnellstens auf die Beine machen,“ sagte Phil. „Hast du übrigens den Bericht für den Chef schon begonnen?“

„Ich warte noch auf Joes Darstellung,“ sagte ich. „Und ich kann’s kaum erwarten, bis Washington sich meldet. Ich habe die Waffe, die ich bei Strime gefunden habe, per Luftpost zur Zentrale geschickt. Die werden mich über Fernschreiber verständigen, wenn sie etwas herausgefunden haben sollten.“

Obwohl der Chef auf den Bericht wartete, verließ ich erst einmal das Büro und fuhr zur UTV-Transport. Ich hielt mich dort eine halbe Stunde auf und fragte verschiedenen Leuten die Seele aus dem Leib. Als ich wieder abschwirrte, wußte ich, daß die UTV eng mit der Bound Garage zusammenarbeitete. Strimes Betrieb möbelte Wagen der UTV auf und überwachte sie in technischer Hinsicht. Natürlich erkundigte ich mich auch nach Hank Landen. Man gab ihm ein gutes Zeugnis. Er galt als guter und zuverlässiger Fahrer. Übrigens hatte er sich für zwei Tage Urlaub genommen, wie ich bei dieser Gelegenheit erfuhr.

Um die Angaben der UTV zu kontrollierten, rutschte ich mit dem Jaguar zurück zur Bound Garage. Fahrzeugmeister Creston hatte die provisorische Leitung übernommen. Er war restlos von den Socken, daß man seinen Chef Strime verhaftet hatte.

„Ich sage Ihnen, Sie sind auf dem Holzweg,“ versuchte er mich zu überreden. „Unser Chef hätte niemals krumme Sachen gemacht. Da muß ein Mißverständnis vorliegen, glauben Sie’s mir.“

„Noch ist nicht aller Tage Abend,“ erwiderte ich lächelnd. „Ich kann nicht so reden, wie ich möchte. Wie hat es denn seine Frau aufgenommen?“

„Sie muß wohl jetzt schon bei ihm sein,“ sagte Creston. „Ehrlich gesagt, ich bin darüber ganz aus dem Häuschen. Das hätte ich ihr nicht zugetraut.“

„Not backt zusammen,“ erwiderte ich. „Sagen Sie, Creston, ich möchte morgen abend mal den ganzen Laden unter die Lupe nehmen. Können Sie das genehmigen?“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Ich glaube, eine wichtige Spur gefunden zu haben,“ sagte ich und zündete mir eine Zigarette an. „Ich muß mir noch einmal Strimes Büro genau ansehen. Vielleicht kann ich ihm damit sogar aus der Patsche helfen.“

„Dann mal zu,“ sagte Creston in seiner geraden Art. „Wenn ich helfen kann, werde ich hier sein.“

„Nee, ich mache das allein,“ erwiderte ich. „Ich werde so gegen zweiundzwanzig Uhr antanzen, einverstanden?“ Creston war einverstanden, und ich fuhr zurück zur Tretmühle, um meinen Bericht endlich zu Papier zu bringen. Aber ich kam wieder nicht dazu. Ich hatte Besuch, und zwar saß mir Mrs. Strime gegenüber.

Nun, eine erfreuliche Erscheinung war sie nicht, das will ich gleich von vornherein sagen. Sie war groß, üppig und besaß trotzdem ein unangenehm spitzes Gesicht.

„Ich komme wegen Harry,“ sagte sie. „Ich hörte, daß er auf Ihre Veranlassung hin festgenommen worden ist.“

„Es ließ sich nicht umgehen,“ sagte ich.

„Aber Sie haben doch keine Beweise für das, was Sie ihm vorwerfen,“ erwiderte sie kriegerisch. „Harry hat mir alles gestanden. Ich weiß jetzt Bescheid. Zugegeben, er hat sich nicht gerade sehr korrekt verhalten, aber er hat doch nichts gegen das Gesetz unternommen. Sie müssen ihn unbedingt freilassen. Ich habe schon mit unseren Anwälten gesprochen. Wenn bis morgen keine Anklage gegen ihn vorliegt, werde ich Beschwerde einlegen.“

„Das Recht steht Ihnen zu,“ sagte ich. „Aber ich kann Ihnen schon jetzt sagen, daß ich eine Anklage gegen Ihren Mann haben werde. Er hat...“

„Sie sind einem Irrtum auf gesessen,“ sagte Mrs. Strime. „Ich kenne doch meinen Mann. Er würde niemals eine Schußwaffe in die Hand nehmen und...“

„Warten wir es ab, was die Untersuchungen ergeben werden,“ schlug ich ihr vor. Ich hatte große Mühe, sie aus dem Zimmer hinauszukomplimentieren. Sie war sehr hartnäckig und ich ahnte, daß der gute Harry einen schweren Stand haben würde, falls er wieder aus der Zelle herausgelassen wurde.

Phil traf ich erst spät am Abend.

Er hatte mit Anwalt Stossen konferiert und den Mann schließlich so weichgeklopft, daß er seine Angaben gemacht hatte. Demnach war er telefonisch angewiesen worden, sich mit Holden in Verbindung zu setzen. Die Rohrpost hatte ihm gleichzeitig einen gedeckten Scheck als Anzahlung überreicht. Stossen hatte keine Ahnung, wer sein Auftraggeber war.

Ich ließ mir deshalb keine grauen Haare wachsen. Ich wußte genau, was ich wollte. Ich legte mich aufs Ohr, ließ mich aber vom Auftragsdienst der Telefongesellschaft weit nach Mitternacht wieder wecken. Im Gegensatz zu sonst war ich sofort munter und zog mich an. Ich machte einen kleinen Ausflug in die schlafende Stadt und kehrte nach knapp einer Stunde schon wieder zurück.

Es ließ mich im Grunde ziemlich kalt, als am anderen Mittag das sehnlichst erwartete Fernschreiben aus Washington eintraf. Ich zeigte es Phil und ging damit auch zu Mr. High.

„Was wollen Sie noch mehr?“ sagte der Chef und klopfte auf das Stück Papier. „Die in Strimes Wandschrank gefundene Waffe ist die Mordwaffe der Staaten-Bande. Damit ist einwandfrei bewiesen, daß der Besitzer dieser Waffe ein Mitglied der Staaten-Bande ist.“

„Ja, und wer hat dann auf Strime geschossen, als er von Jerry zum Wagen gebracht wurde?“ fragte Phil.

„Und wer hat die Bombe für Holden gebaut und verpackt?“ fragte ich im gleichen Tonfall.

„Bringt es heraus!“ sagte Mr. High in ernstem Ton. „Vielleicht ist die Staaten-Bande doch größer, als wir angenommen haben.“

„Vielleicht haben wir auch nur den falschen Mann eingelocht,“ sagte ich lächelnd. „Chef, ich denke, daß ich Sie morgen überraschen kann. Phil und ich werden in dieser Nacht auf Kriegspfad ziehen.“

Ich war meiner Sache so sicher, daß ich den ganzen Tag über nichts mehr tat. Ich sagte auch Phil, daß er sich aufs Ohr legen sollte. Ob er's getan hat, weiß ich nicht, ich aber schlief wirklich und noch nicht einmal schlecht. Immer wieder hatte ich mir in den vergangenen Stunden die Einzelheiten durch den Kopf gehen lassen. Ich erinnerte mich bewußt an jedes Detail, und meine Gewißheit, auf der richtigen Spur zu sein, wurde stark und stärker in mir. Ich mußte nur noch einmal in der Bound Garage und in Strimes Zimmer herumsuchen. Und dann würde ich vielleicht auch noch mal mit Landen eine ernste Unterhaltung führen. Aber dann mußte es wirklich so weit sein, daß ich dem Gangster die Handschellen anlegen konnte.

Der Pförtner der Bound Garage wußte Bescheid. Er ließ den roten Jaguar ohne weiteres passieren, aber er machte sich die üblichen Eintragungen in sein Buch. Ich stellte den Schlitten auf dem Hof neben dem Eingang zum Bürohaus ab und wanderte mit Phil durch das Gebäude.

Bis auf einige Putzfrauen war alles menschenleer. Die Frauen mit den Aufnehmern und Eimern verschwanden aber auch bald, und Phil und ich hatten das Reich für uns allein. Von einem Bürofenster aus sah ich, daß die letzten Lichter in der großen Werkhalle gelöscht wurden. Eine Lampe nahe der anderen wurde ausgeschaltet. Schließlich brannten nur noch zwei Neonröhren über dem Pförtnerhäuschen.

„Jetzt könntest du mir eigentlich sagen, was hier gespielt werden soll,“ sagte Phil, als es zweiundzwanzig Uhr dreißig geworden war. „Wollen wir Mäuse fangen? Ich dachte, du hättest dir noch mal Strimes Zimmer ansehen wollen.“

„Tu ich doch,“ erwiderte ich lächelnd.

„Dann muß ich blind sein,“ sagte Phil. Er schaute mir zu, wie ich die Rollos runterließ und dann erst das Licht einschaltete. Als Phil sich ebenfalls betätigen wollte, hatte ich aber was Besseres für ihn.

Ich setzte ihm meinen Plan auseinander. Er mußte sich gut angehört haben, denn er schlug sich einigemal mit der flachen Hand gegen die Stirn. Ein sicheres Zeichen, daß ihm ein Licht aufgegangen war.

„Ich schwirre ab,“ sagte er, als ich mit meiner Geschichte zu Ende gekommen war. „Wir werden uns ja wiedersehen, denke ich...“

„Darauf kannst du dich verlassen,“ sagte ich lächelnd. „Und paß höllisch gut auf, damit wir auch richtig zupacken können.“

Vom Korridor aus sah ich meinen Partner, der mit schnellen Schritten den weiten Hof überquerte und sich einen Moment bei dem Pförtner aufhielt. Wenig später war er verschwunden.

Nachdem ich die Runde gemacht hatte, ging ich zurück in Strimes Büro und betätigte mich dort etwas. Viel Zeit brauchte ich für meine Dekoration nicht. Dann schaltete ich das Deckenlicht aus und benutzte die Schreibtischlampe als Scheinwerfer. Ich setzte mich in einen Sessel und wartete auf die Ereignisse, die meiner Schätzung nach bestimmt eintreten mußten.

Aber es dauerte doch noch gut eine Stunde, bis endlich die Fensterscheibe zersplitterte. Erst dann war ein peitschender Knall zu hören.

Ich ließ die Marionette, die ich mir aus Besen und Handtüchern angefertigt hatte, zu Boden klatschen. Dann entsicherte ich meine Kanone und verließ Strimes Zimmer, um mir mal den vierten Mann der Staaten-Bande anzusehen.

„Hat alles geklappt?“ fragte ich Phil, den ich an der Tankstelle traf.

„Es war so, wie du gesagt hast,“ erwiderte er. „Unser Mann ist vor einigen Minuten weggefahren. Ich muß sagen, daß ich restlos von den Socken war. Er benutzte die Eisentreppe neben der Toilette.“

„Sehen wir uns doch mal den Platz an, von wo aus der vierte Mann geschossen hat,“ sagte ich. Ich kannte mich nun schon etwas aus, und wir benutzten die Eisentreppe, die neben den Toilettenräumen der Tankstelle zu finden war. Die Tür zur Rumpelkammer war nur angelehnt. Wir konnten ohne Schwierigkeiten hineingehen.

Wir ignorierten das aufgeregte Fragen des Tankstellenwärters, der Nachtdienst hatte und durch den Schuß erst aufgeschreckt worden war. Ich holte meine Taschenlampe heraus und beleuchtete die Szenerie.

Die Lampe wäre gar nicht notwendig gewesen. Das Neonlicht der Tankstelle reichte vollkommen aus, den Raum zu erhellen. Wir fanden den Platz, auf dem es sich der vierte Mann bequem gemacht hatte. Wir fanden auch ein Magazin, in dem der Schütze wohl aus Langeweile herumgeblättert haben mußte. Immerhin hatte er einige Zeit auf Anstand sitzen müssen.

Phil nahm das Magazin hoch und blätterte darin herum. Er pfiff durch die Zähne, als etwas Weißes herausflatterte. Er bückte sich und zeigte mir den Briefumschlag, den er gefunden hatte.

„Das wär’s,“ sagte er dann und trat die Zigarette auf dem Betonboden aus. „Der vierte Mann fühlte sich wohl etwas zu sicher. Ihm hätte der Fehler mit dem Magazin und dem Briefumschlag mit seiner Adresse nicht passieren dürfen.“

„Fehler macht jeder mal,“ sagte ich zufrieden, nachdem ich mir die Rumpelkammer noch einmal genau angesehen hatte. „Und jetzt, Phil, wollen wir mal loslegen.“

Der Jaguar konnte preschen wie in alten Tagen. Die Straßen waren durchweg leer. Nach gut fünfzehn Minuten hatten wir das Haus erreicht, in dem unser Mann wohnte. Wir fuhren an der Haustür vorbei und stellten den Wagen weiter unten auf der Straße hinter einem dicken parkenden Laster ab.

„Meinst du, daß er schießen wird?“ fragte Phil.

„Da will ich mich lieber nicht festlegen,“ erwiderte ich. „Damit rechnen sollte man doch besser. Er wird restlos überrascht sein und sich vielleicht verzweifelt wehren.“

„Sollen wir höflich klingeln?“

„Natürlich,“ sagte ich. „Dem FBI soll man nicht vorwerfen, es hätte keine Manieren.“

Phil klingelte. Licht wurde sichtbar, Schritte waren zu hören. Eine Sicherheitskette wurde angezogen.

„Je später der Abend, desto netter die Gäste, wie?“ fragte ich.

„Was wollen Sie denn hier?“ fragte uns der vierte Mann und sah uns erstaunt an.

„Ja, können Sie sich das denn nicht vorstellen?“ fragte ich in vorwurfsvollem Ton. „Wir wollten Sie abholen. Die Zelle wartet.“

„Sind Sie verrückt?“

„Sind wir verrückt?“ fragte ich Phil. Wir schoben den vierten Mann der Staatenbande, der sich einen Bademantel übergeworfen hatte, in die Wohnung zurück. Wir gingen über den kleinen Korridor in das Wohnzimmer hinein. Die Schlafcouch war aufgedeckt, das weiße Laken sah zerknittert aus.

Der Gangster war sehr ordnungsliebend, das mußte man ihm lassen. Er hatte seinen Anzug und das Oberhemd sorgfältig über die Lehne eines Sessels gelegt. Der vierte Mann gab sich übrigens sehr ruhig und überlegen.

„Ich möchte endlich wissen, was dieser Besuch bedeuten soll?“ fragte der Mann.

„Sie waren etwas zu scharf darauf, mich umzulegen,“ sagte ich.

„Sie sind ja...“

„Ich weiß schon, was Sie sagen wollen,“ meinte ich lächelnd. Ich kümmerte mich nicht weiter um ihn, sondern befaßte mich mit seinem Anzug. Ich interessierte mich vor allen Dingen für seine Hose. „Sehen Sie sich das mal an?“ bat ich den vierten Mann und zeigte ihm die Sitzfläche seiner Hose. „Was würden Sie dazu sagen?“

„Rote Farbe,“ meinte Phil.

„Eben,“ sagte ich. „Sie hat sich bestimmt erst vor einiger Zeit gebildet. Sie haben übersehen, daß ich die Rumpelkammer in Strimes Betrieb präpariert hatte. Unsere Chemiker brauten mir einen tollen Stoff für dieses Experiment zusammen. Sie sehen, es hat sich gelohnt.“

„Ich war niemals in der Kammer,“ sagte der Mann.

„Das erzählen Sie dann besser dem Untersuchungsrichter,“ erwiderte ich. „Creston, ich verhaftete Sie wegen Mordes in mehreren Fällen und wegen...“

Er ließ mich gar nicht ausreden. Er trat blitzschnell nach Phil aus, und es gelang ihm, den armen Kerl voll zu treffen. Phil geriet ins Wanken und legte sich vor meine Füße. Da ich im gleichen Moment gestartet war, stolperte ich über Phil, entging dadurch aber wieder einer Bleiladung, die Creston mir zugebracht hatte. Als ich schoß, war er bereits hinter der Zimmertür verschwunden.

Ich wartete nicht darauf, daß Phil wieder zu sich kam. Das mußte er allein schaffen. Ich hetzte hinter Creston her, der in den Garten gerannt war. Warum er diesen Weg gewählt hatte, sollte ich bald merken.

Sein Garten grenzte an ein Laubengelände. Gelang es ihm, sich erst einmal zwischen den Buden zu verkrümmeln, dann hatte ich bestimmt das Nachsehen. Ich rief Creston dreimal warnend an, aber er wollte nicht hören und stehenbleiben. Da tat ich es für ihn und zielte genau. Als mein Schuß gefallen war, blieb Creston so jäh stehen, als sei er von einer unsichtbaren Hand gestoppt worden. Er sackte in die Knie und ließ die Waffe aus der Hand fallen.

Mit ein paar Sprüngen war ich neben ihm.

Ich hatte ihm die rechte Schulter außer Gefecht gesetzt. Der Gangster blutete zwar stark, aber Gefahr für sein Leben bestand nicht.

„Hast du ihn?“ hörte ich Phil rufen. „Alles in Ordnung,“ gab ich zurück. „Die Staaten-Bande hat aufgehört zu existieren, Phil.“

Mr. High sah auf den Bericht, den ich ihm auf den Tisch gelegt hatte.

„Erzählen Sie mir, Jerry, was passiert ist,“ forderte er mich auf.

„Den ersten Hinweis auf die Staaten-Bande erhielten wir von Margy Wilkens,“ sagte ich und nahm mir vor, es so kurz wie möglich zu machen. „Obwohl man Miß Wilkens tötete, hatten wir wichtige Anhaltspunkte. Wir mußten uns mit ihrer Arbeitsstätte und mit ihren Freunden befassen.“

„Kommen Sie zur Sache,“ sagte Mr. High.

„Ich ging von der Annahme aus, daß man Margy Wilkens belauscht oder beobachtet hatte, als sie davon sprach zum FBI zu gehen. Inzwischen hatten wir herausgefunden, daß die Zeiten, in denen die Staaten-Bande arbeitete, immer mit Urlaub oder mit Freizeit zusammentraf, die sich einige Leute der Bound Garage hatten geben lassen. Die Bound Garage schien mir die Keimzelle der Staaten-Bande zu sein.“

„Zuerst hatten wir Strime in Verdacht,“ warf Phil ein.

„Dieser Verdacht zerstreute sich aber sehr schnell, als man scharf darauf war, ihn zu belasten,“ erwiderte ich. „Man hatte es etwas zu gut gemeint und ihm Dinge unterstellt, die sich mit seiner Intelligenz nicht vereinbaren ließen.“

„Und trotzdem sperrten Sie ihn ein?“

„Ich wollte ihn weichmachen. Er hatte mir immer etwas verschwiegen, und ich wollte endlich die Wahrheit hören. Strime bequeme sich nach der Festnahme schnell dazu, mir seine Geschichte zu erzählen.“

„Wie sind Sie auf Creston gekommen?“ fragte Mr. High.

„Creston kannte alle Zusammenhänge persönlicher Art, er wußte von den Streitereien zwischen Wendell und Strime. Was noch wichtiger war, er beschmutzte sich seinen weißen Kittel mit Rost, als er von der Rumpelkammer aus auf Strime und mich schoß. Er hat inzwischen schon zugegeben, daß er uns damit nur irreführen wollte. Er war wild darauf, seinen Chef Strime auf den Stuhl zu bringen.“

„Sie haben also Rost entdeckt,“ sagte Mr. High.

„Den gleichen Rost, den ich an meiner Hose fand, als ich die Rumpelkammer durchsucht hatte. Ich kam auf die Idee, Creston eine Falle zu stellen. Ich redete ihm vorsichtig ein, daß ich mehr wüßte. Und ich ließ mir von den Chemikern...“

Mr. High horchte gespannt auf. „Creston ging in die Falle, und er gestand später, Wendell erschlagen zu haben. Wendell war durch meine Fragerei nervös geworden, und Creston fürchtete Verrat. Er sorgte auch dafür, daß ein gewisser Owen, der dritte Mann der Staaten-Bande, mit einer Bombe zu Holden ging. Dort flogen beide Gangster in die Luft. Creston hatte die Höllenmaschine gebastelt. Er wollte sich aus dem Geschäft zurückziehen und irgendwo eine eigene Garage kaufen.“

„Wer ermordete Margy Wilkens?“ fragte Mr. High.

„Holden tat es,“ sagte ich. „Wendell hat ihr Gespräch mit Strime belauscht. Er wußte, was die Glocke geschlagen hatte, und informierte Creston, der der Boß der

Bande war. Creston verständigte Dean Holden, der sofort die Verfolgung vornahm.“

„Warum hat er nicht früher geschossen?“

„Weil die Wilkens zu schnell war,“ sagte ich. „Aber Holden fing sie vor dem Polizeigebäude ab, als sie zusammen mit dem Beamten herauskam. Margy Wilkens kannte Holden. Aber sie hatte keine Angst, da ein Beamter bei ihr war. Holden brachte sie dazu, daß sie noch einmal in Miß Wilkens Wohnung führen. Was er gesagt hat, wissen wir nicht, aber er scheint eine richtige Masche gefunden zu haben.“

„Dann kann Strime also entlassen werden?“

„Er ist unschuldig, was die Morde angeht,“ sagte ich. „Moralisch steht er nicht so sauber da.“

„Dann hat Creston auch mit dem Mord in der Postfiliale dafür sorgen wollen, daß Strime belastet wurde?“

„Gerade dieser Überfall hatte mich sehr mißtrauisch gemacht,“ sagte ich.

„Der Zigarrenstummel und dieser Überfall brachten mich auf die Idee, daß irgendeiner in Strimes Betrieb, der die Verhältnisse genau kannte, der Chef der Staaten-Bande sein müßte.“

„Und warum dieser wilde Überfall auf Sie in der Bowery?“

„Dean Holden hatte damals noch keine Ahnung, wer ich war. Man hatte ihm nur gesagt, ein Cop suche ihn. Daraufhin veranstaltete er das Kesseltreiben gegen mich... Übrigens haben die Jungs von der Straße überhaupt nichts mit der Staaten-Bande zu tun. Auch Landen nicht. Es handelt sich da um dumme Bengels, die den Ernst des Lebens und der Polizei noch nicht begriffen haben. Dean Holden wollte sie alle unter seinen Hut bringen.“

„Die genauen Einzelheiten kann ich ja dem Bericht entnehmen,“ sagte Mr. High. „Wie kam Creston darauf, die Staaten-Bande zu gründen?“

„Er und Wendell wollten Geld verdienen, und zwar so schnell und radikal wie möglich. Holden wurde als Gunner eingestellt, und Owen machte den Fahrer. Creston war der eigentliche Chef, der die einzelnen Unternehmungen leitete. Wendell baldowerte die günstigen Gelegenheiten aus. Und...“

„Ich habe leider keine Zeit mehr,“ sagte Mr. High. „Eine der vielen Besprechungen...“

Phil und ich gingen auf den Korridor, und mein Freund meinte: „Wann werden wir einen auf die Staaten-Bande trinken?“

Wir ließen den Jaguar gemächlich nach Hause rollen, entkorkten die Flasche und grinnten uns vergnügt an.

